

Fundmeldungen und Grabungsberichte 2003

Paul Gutzwiller berichtet über zwei archäologische Untersuchungen in der Gemeinde Hofstetten-Flüh. Die am Alemanenweg in Flüh durchgeführte Sondiergrabung verstärkte die schon früher geäusserte Vermutung, dass sich hier eine grössere römerzeitliche Fundstelle befinden muss. Südwestlich von Hofstetten, auf der Flur Vorhollen, wurde ein weiterer, bisher unbekannter römerzeitlicher Fundplatz angeschnitten. Auf Grund der Funde muss es sich dabei um eine Schmiedewerkstatt gehandelt haben.

Nach dem im vergangenen Jahr publizierten Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Dornacherplatz in Solothurn (ADSO 8, 2003, 39–43) folgt hier nun der ausführliche Bericht von Pierre Harb über die Befunde und Funde der ersten Grabungsetappe. Dazu kommen Kurzberichte über weitere Sondierungen, baubegleitende Untersuchungen und Fundmeldungen. Unter den Einzelfunden des Berichtsjahres ist ein spätbronzezeitliches Rasiermesser vom Chalchgraben (Gemeinde Feldbrunnen-St. Niklaus) besonders zu erwähnen.

Abgekürzt zitierte Literatur

ADSO	Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn.
AS	Archäologie der Schweiz.
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.
ASO	Archäologie des Kantons Solothurn.
Bulletin IFS	Bulletin Inventar der Fundmünzen der Schweiz.
ha	helvetia archaeologica
Heierli 1905	Heierli, J. (1905) Die archäologische Karte des Kantons Solothurn.
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh-)geschichte.
JSolG	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte.
Meisterhans 1890	Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn.
RIC	Mattingly, H., und Sydenham, E.H., u. a. (ab 1923) The Roman Imperial Coinage. London.
Rahn 1893	Rahn, J.R. (1893) Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Zürich.
Schubiger 1990	Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn. Zürich.
Schubiger 1994	Schubiger, B. (1994) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1: Die Stadt Solothurn I. Basel.
SUB	Kocher, A. (1952–1981) Solothurner Urkundenbuch, Bd. I–III. Solothurn.
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

Weitere gebräuchliche Abkürzungen finden sich jeweils in der neusten Ausgabe des JbSGUF.

Beinwil/Glashütte Waldenstein

LK 1087 614 160/246 125

Anfang 2003 entdeckte Thomas Wick in einem Erdloch, in dem sich seine Katze schon mehrere Male verkrochen hatte, ein Gemäuer. Als der Schreibende vorbeiging, war mit einem Kleinbagger bereits eine rund 2×2 Meter grosse Fläche bis in anderthalb Meter Tiefe aufgedeckt und entlang einer Mauer gegen den Hang hin ein Graben ausgehoben. Zutage trat der Rest eines aus Kalksteinen gemörtelten Gewölbes, dessen Südseite mit roten Sandsteinquadern 40 Zentimeter dick verblendet war (Abb. 1). Im intakten Gewölbeteil waren auf den Sandsteinen zwei identische Steinmetz-Zeichen eingemeisselt. Ein weiterer Sandstein wies eine Verzierung und vielleicht die Zahl 9 oder 6 auf.

An der Oberfläche lagen über das ganze Areal verstreut Glasschlacken, glasierte Tonplatten, Backsteine und Stücke von Biber-

schwanzziegeln. Im Sondiergraben und im südlich davon angeschnittenen Bauschutt, der vor allem Sandsteine von der zerstörten Verblendung enthielt, waren keine derartigen Fundstücke vorhanden. Die typischen Funde der Glashütte befanden sich also ausschliesslich über dem mit Humus bedeckten Versturz unseres Gemäuers. Dieser Befund erweckte vorerst den Eindruck, das Gemäuer könnte älter sein als die bekannte Glashütte. Ein Plan aus dem Jahre 1875 belegt aber, dass damals genau an dieser Stelle ein Gebäude stand. Folglich gehören die entdeckten Mauern doch am ehesten zu einem Nebengebäude, der in den 1840er Jahren erbauten Glashütte Waldenstein. Diese stellte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Betrieb ein. Schwab (1927, 442) führt folgende Gebäude der Glashütte auf: neben dem Direktionshaus mit Packräumen und Magazin einen Ofen mit 10 Arbeitsplätzen, 12 weitere Spezialöfen, eine Streckhütte, eine Hafnerwerkstatt,



Abb. 1 Beinwil/Glashütte Waldenstein. Das auf der Südseite mit Sandsteinquadern verblendete Gewölbe und die Mauerecke des Gebäudes von Nordwesten.

ein Gemengehaus fürs Schmelzmaterial sowie Arbeiterwohnungen zur Aufnahme von 15 Haushaltungen. Die Frage, um welchen Bau es sich in unserem Fall handelt, muss unbeantwortet bleiben.

Da an dieser Stelle keine weiteren Bodeneingriffe vorgesehen waren, begnügten wir uns mit der Dokumentation des vorliegenden Zustandes. Zudem wurde ein Befundplan mit allen im Gelände erkennbaren Spuren des abgegangenen Gebäudes erstellt.

Paul Gutzwiller

Literatur

Schwab, F. (1927) Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn.

Beinwil/Kloster (Spiesshaus)

LK 1087 611 220/245 700

Die ursprüngliche Klosteranlage Beinwil dürfte im 12. Jahrhundert errichtet worden sein, ein genaues Baudatum ist nicht bekannt (AS 4, 1981, 2, 82–84). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Kirche zum Teil neu gebaut. Im Norden entstand das sogenannte Spiesshaus – so genannt nach dem Administrator Wolfgang Spiess. Als im Winter 2003 das Spiesshaus renoviert wurde, kamen Reste der romanischen Kirchenmauer und Gräber zum Vorschein. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Ylva Backman

Dornach/Hauptstrasse 16

LK 1067 613 310/258 730

Im Herbst 2003 wurde im Zuge der Erneuerung der Kanalisation zwischen der Hauptstrasse und der Hohlen Gasse, stellenweise im alten Bett des Dorfbaches, ein 2 Meter breiter und gut 3 Meter tiefer Graben ausgehoben. Wegen der Nähe zur Fundstelle

Hauptstrasse/Josfengasse, wo 1991 römische und mittelalterliche Baureste zum Vorschein gekommen waren (ASO 8, 1993, 116–122), besuchte ich die Baustelle sporadisch. 10 Meter vor der Gabelung der Hohlen Gasse mit dem Brühlweg entdeckte ich in 1,50 Meter Tiefe eine aus dem Nordprofil des Grabens herausragende, gemörtelte Mauer-ecke, deren beide Schenkel in nordöstlicher

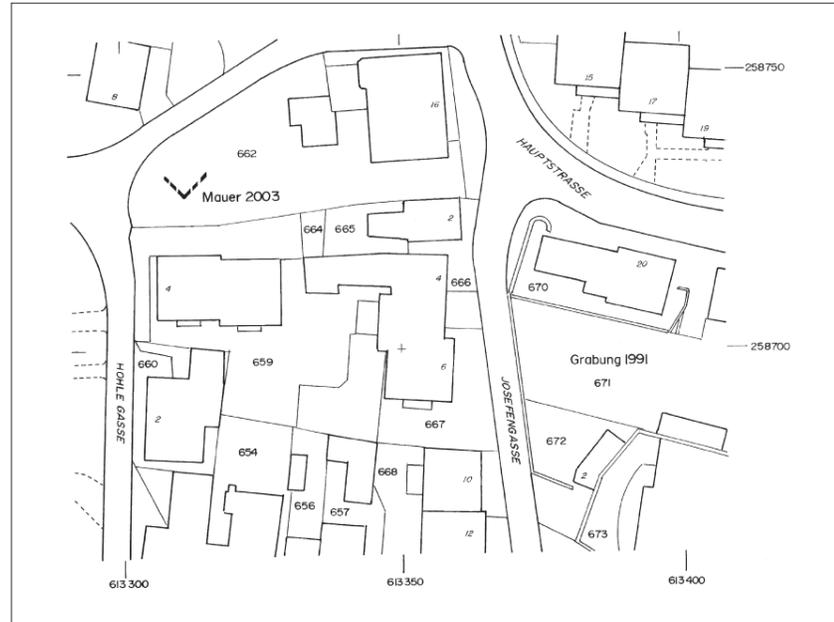
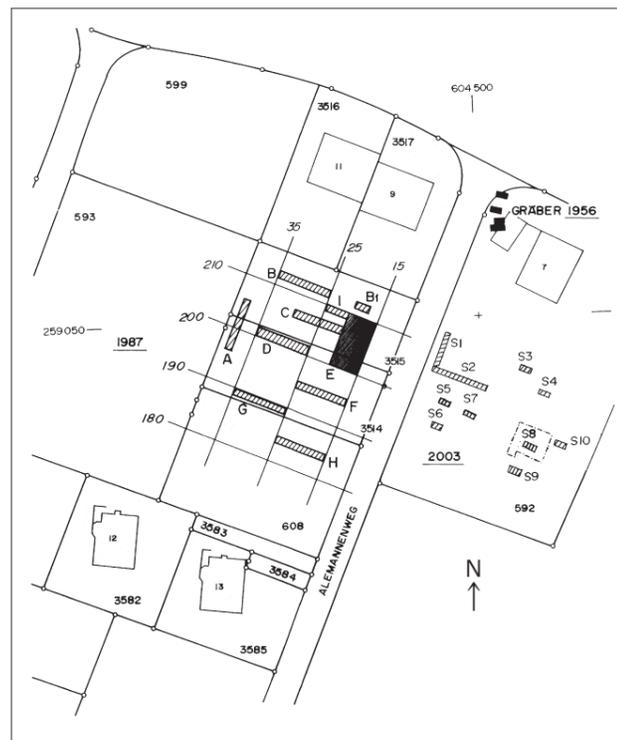


Abb. 2 Dornach/Hauptstrasse 16. Situationsplan.

Abb. 3 Feldbrunnen-St. Niklaus/westlich des Chalchgrabens. Bronzezeitliches Rasiermesser. M 1:1.

Abb. 4 Hofstetten-Flüh/Alemannenweg. Situationsplan mit den bisherigen Untersuchungen von 1956 bis 2003.



und nordwestlicher Richtung im Profil verschwanden. Das Gemäuer wies noch vier Steinlagen auf und erreichte eine Höhe von 40–50 Zentimetern. Datierende Funde waren nicht vorhanden (Abb. 2).

Feldbrunnen-St. Niklaus/westlich des Chalchgrabens

LK 1107 608 025/231 475

Im Juli 2003 überbrachte Jonas Flück, Rüttenen und Anduze F, der Kantonsarchäologie Solothurn einige Objekte, die er mit seinem Metalldetektor gefunden hatte. Darunter befand sich ein bronzezeitliches Rasiermesser vom Typ Stockheim von 9,5 Zentimeter Länge (Jockenhövel, A. Die Rasiermesser in Mitteleuropa, München 1971, 53/54, Nrn. 35–38). Dieser Typ datiert in die Frühe Urnenfelderzeit (Bronze D), das heisst in die Zeit zwischen 1350 und 1200 v. Chr.

Der 4 Zentimeter lange mit einer doppelten Rille verzierte Griff endet in einem Ring von 1,3 Zentimeter Durchmesser. Das fast kreisförmige Blatt hat ungefähr 5 Zentimeter Durchmesser und ist an den Rändern ausgebrochen. Eine halbkreisförmige Ausbruchsstelle von knapp 2 Zentimeter Breite liegt am oberen Ende des Blattes, das auf der einen Seite mit zwei Punktreihen verziert ist (Abb. 3).

Hanspeter Spycher

Grenchen/Zälgi

LK 1126 597 180/225 470

Im Winter 2003 meldeten P. Hugi, Ruti b. Büren, und Fam. R. Ryter, Grenchen, den Fund eines alten Marchsteines. Der Stein dürfte in Zusammenhang stehen mit der Ausmarchung des Eichholzwaldes, der teils Bern, teils Solothurn gehörte. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Hanspeter Spycher

Hofstetten-Flüh/Alemannenweg

LK 1067 604 500/259 045

Einleitung

Die Fundstelle liegt am Nordostabhang des Hochplateaus von Mariastein, zwischen 10 und 20 Meter über dem sich wieder öffnenden Tal, wo sich einst der heute eingedolte Bach gegen die Talenge von Flüh hin ergoss. 1956 wurde beim Bau des Hauses an der Landskronstrasse 7 ein Gräberfeld aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. entdeckt (JbSGUF 46, 1957, 151/152, Abb. 66. JsolG 30, 1957, 262/263. Spycher 1987, 29/30, Abb. 32, 1–4 und Abb. 33). Der Bau des Alemannenweg-



Abb. 5 Hofstetten-Flüh/Alemannenweg. Die Schüler von Lehrer Gschwind als Ausgräber im Jahre 1956.

es im Jahre 1976 – wohl nach dem damals im Volksmund den Alemannen zugewiesenen Gräbern benannt – und die ab den 1980er Jahren einsetzende Überbauung des Geländes, bot der Kantonsarchäologie immer wieder Gelegenheit, in den Untergrund zu schauen (Abb. 4).

Sieben in einer Reihe gelegene Gräber, die vom Bagger zum Teil stark beschädigt worden waren, wurden 1956 unter der Aufsicht des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel ausgegraben und dokumentiert. Die Arbeit im Felde erledigte vor allem der Lehrer Hansjörg Gschwind aus Hofstetten mit seinen Schülern (Abb. 5).

Grab 1 barg einen Mann, Grab 2 eine Frau. Beide Gräber waren vom Bagger stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Dank rechtzeitiger Meldung durch den Baumeister konnten fünf weitere Gräber sorgfältiger untersucht werden. In Grab 3, das mit Platten eingefasst war, lag eine junge Frau. Grab 4, bestehend aus einer gemörtelten Steineinfassung von 50×180 Zentimetern, barg das Skelett eines Mannes. Der Boden des Grabes war mit Kalksteinplättchen ausgelegt und die Wände mit Mörtel verputzt. Nicht zum anthropologischen Befund passen die Grabbeigaben: eine silbertauschierte Gürtelgarnitur vom Typ A und zwei Fingerringe. Sie weisen auf ein Frauengrab hin (Spycher 1987, Anm. 46). Die Gräber 5 bis 7 waren mit Steinplatten eingefasst. In Grab 5 lag eine ältere Frau, in Grab 6 ein Mann und Grab 7 enthielt die Überreste eines vier bis fünf Jahre alten Kindes. Ihm wurde eine Halskette aus Ton- und Bernsteinperlen mitgegeben. Die Gräber waren alle nach Osten ausgerichtet.

Als im Winter 1976 der Alemannenweg angelegt wurde, zerstörte der Bagger mindestens ein weiteres Grab. Scherben – wohl römische – wurden schon 1956 in den Verfüllungen der Gräber 3 und 5 gefunden. Mehrere römische Streufunde tauchten dann auch 1976 beim Wegbau auf.

Als das Gelände westlich des Alemannenweges schliesslich Haus für Haus überbaut wurde, konnten an mehreren Stellen Sondierungen vorgenommen werden. So wurde 1987 nur rund 40 Meter südwestlich des Gräberfeldes, nach vorgängigen Sondierungen, die eine Brandstelle und einige Funde hervorbrachten, eine kleine Feinsondierung von 50 Quadratmetern durchgeführt (JbSGUF 72, 1989, 325/326. ASO 6, 1989, 136–140, Abb. 6–8). In einer aus Silt, Sand und Humus gemischten Schwemmschicht mit auffällig vielen Holzkohlestücken fanden sich neben ein paar prähistorischen hauptsächlich römische Funde, kleinere Keramikfragmente und Ziegelstücke. Zudem war in anderthalb Meter Tiefe, bei einem grossen Kalkstein, das Grab eines Neugeborenen in den gelben Lehm gebettet worden. Das Skeletten lag auf dem Rücken und blickte gegen Südosten. Da dem Kleinkind keine Beigaben mitgegeben wurden, wissen wir auch nicht sicher, aus welcher Zeit es stammt. Wegen der relativ grossen Distanz zu den frühmittelalterlichen Gräbern, muss es nicht zwingend in dieselbe Zeit gehören. Südlich und westlich des Friedhofes sind bis heute keine weiteren Gräber mehr zum Vorschein gekommen. Römische Streufunde tauchten jedoch immer wieder vereinzelt auf.

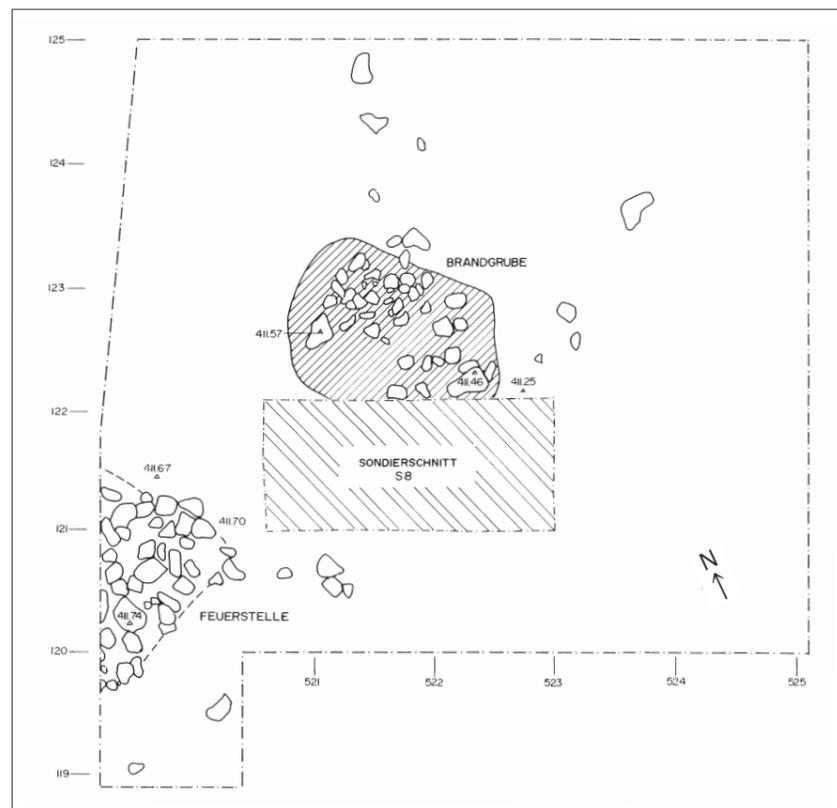


Abb. 6 Hofstetten-Flüh/Alemannenweg. Die Befunde der Grabung 2003.



Abb. 7 Hofstetten-Flüh/Alemannenweg. Die Brandgrube zeichnet sich beim Massstab im hellen Boden deutlich ab. Hinten links befindet sich die Feuerstelle.

Sondierungen 2003

Als im Frühjahr 2003 Gespannstangen unmittelbar südlich des Friedhofes auf ein neues Bauprojekt aufmerksam machten – zwei Mehrfamilienhäuser waren geplant –, wurden nach Absprache mit der Bauherrschaft zehn Sondiergräben angelegt. Diese lieferten wider Erwarten keine neuen Gräber. Stellen-

weise traten jedoch in 0,80–1,50 Meter Tiefe römische Funde, vorwiegend Keramik- und Ziegelfragmente sowie auffällige Steinplatten, die nicht näher gedeutet werden konnten, zutage.

Im Sondierschnitt S8, der an einer weniger steilen Stelle des Geländes angelegt wurde, war anhand von Steinen und Fundmaterial

in 40–50 Zentimeter Tiefe ein künstliches «Niveau» auszumachen. Dies war der Anlass, im Juni 2003 an dieser Stelle eine 5×5 Meter grosse Feingrabung durchzuführen.

Befunde der Feingrabung 2003

Zwei Befunde sind zu erwähnen: eine Feuerstelle und eine Brandgrube (Abb. 6).

Die Feuerstelle in der Südwestecke der Fläche F1 bestand aus zwei bis drei dicht gesetzten Steinlagen aus Kalkbruch- und Sandsteinen. Dazwischen lagen Keramikfragmente, Eisennägel und viel Holzkohle. Stark angesengte Steine und viele verbrannte Lehmstücke belegten, dass auf dieser Steinsetzung des öftern Feuer entfacht worden war. Nähere Hinweise zur Funktion der Feuerstelle konnten leider nicht gewonnen werden.

Die Brandgrube zeigte sich als eine etwa 1×1,60 Meter grosse, an der tiefsten Stelle lediglich noch knapp 15 Zentimeter tiefe Grube von leicht verschobener Rechteckform, was wohl auf Hangbewegungen zurückzuführen ist (Abb. 7). Die Grube enthielt reichlich Holzkohle und verbrannte Lehmstücke neben Keramikfragmenten und Nägeln. Anfangs glaubten wir, es könnte sich um ein römisches Brandgrab mit Kremationsplatz handeln. Da nicht die geringste Spur eines Leichenbrandes festgestellt werden konnte, schien uns die Deutung als «Werkgrube» passender. Nähere Angaben zur Funktion waren aber auch hier nicht zu gewinnen.

Sowohl die Feuerstelle als auch die Grube sind etwa gleich ausgerichtet. Römisches Fundmaterial trat auch ausserhalb der beiden Befunde in einer rund 30 Zentimeter dicken, siltigen, nur eine Spur dunkler gefärbten Schwemmzone auf, in die auch die Feuerstelle und die Brandgrube selbst eingebettet waren.

Die Funde und ihre Datierung

Das Fundmaterial wird, nach seiner Lage, in drei Gruppen gegliedert vorgestellt: Funde aus der Feuerstelle (Abb. 8), Funde aus der Brandgrube (Abb. 9) und Lesefunde aus den Sondierungen und der Feingrabung (Abb. 10).

Zur ersten Gruppe gehören Schüsseln mit typischen Randformen aus der zweiten Hälfte des ersten bis zum dritten Jahrhundert n. Chr. (Nrn. 1–3), wie sie auch in Augst und in der Villa Müschhag bei Laufen BL vorkommen. Nr. 4 gehört wohl zu einem Krug, während Nr. 5 am ehesten einem rötlichen Glanztonbecher zugewiesen werden kann. Im Weiteren enthielt die Feuerstelle noch mehrere, nicht abgebildete Fragmente von Amphoren und von Kochtöpfen mit Kammstrichdekor,

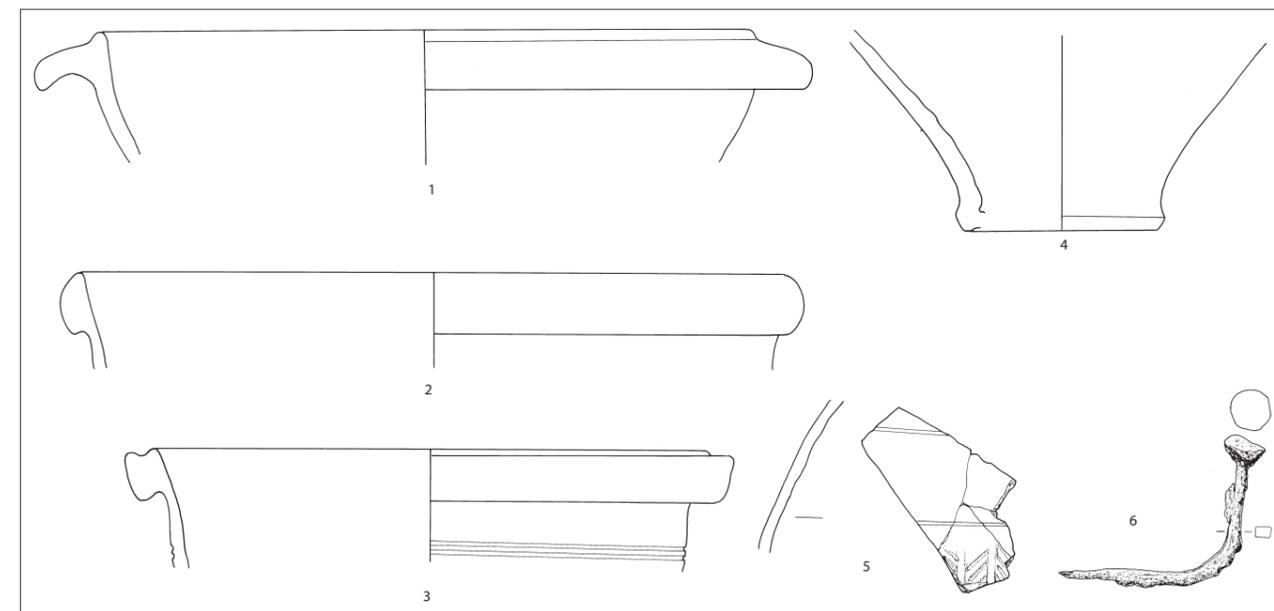


Abb. 8 Hofstetten-Flüh/Alemannenweg. Keramik (1–5) und Eisen (6) aus dem Bereich der Feuerstelle. 1–5 M 1:3, 6 M 1:2.

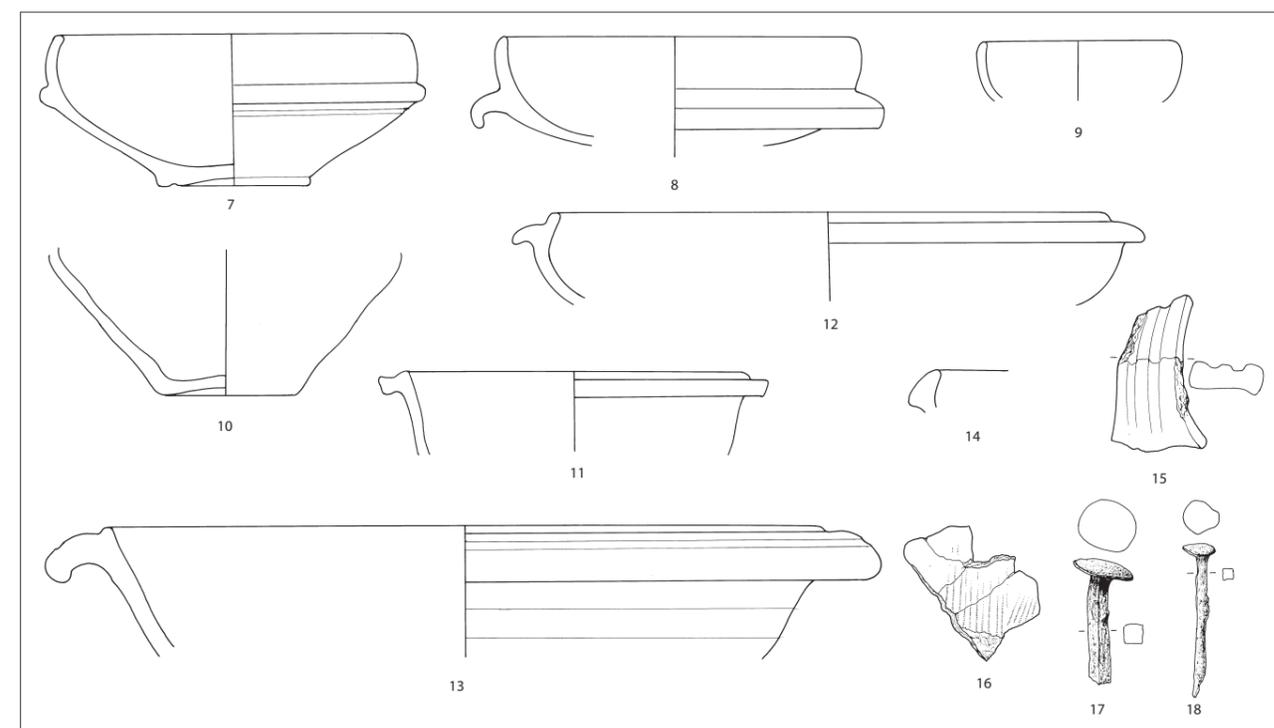


Abb. 9 Hofstetten-Flüh/Alemannenweg. Keramik (7–16) und Eisen (17/18) aus der Brandgrube. 7–16 M 1:3, 17/18 M 1:2.

die zur Datierung nichts beisteuern können. Zu erwähnen sind aus der Grube Nägel (Nr. 6), die nach etwa fünf Zentimetern umgeschlagen wurden. Diese hielten wahrscheinlich Bretter zusammen. Zudem kamen einige Ziegelstücke, Tierknochen und möglicherweise ein Fragment eines Mahlsteines zum Vorschein.

Die Brandgrube enthielt neben Schüsseln, die mit denen aus der Feuerstelle vergleich-

bar sind (Nrn. 11–14), auch eine Schale der Form Drack 11 aus der Mitte des ersten Jahrhunderts (Nr. 7) und aus mittel- oder ostgalischer Produktion, eine Krugenschüssel Drag. 37 sowie Ziegelstücke und Tierknochen. Da innerhalb der beiden Befunde – sicherlich nicht nur wegen der geringen Fundmenge – kein Zeitunterschied festgestellt werden kann, soll eine kleine Auswahl von Lesefunden den zeitlichen Rahmen der Fundstelle am Alemannenweg noch etwas weiter fassen

vier weitere Nägel in der Art der Nrn. 17 und 18, ein kleines Fragment einer Schüssel der Form Drag. 37 sowie Ziegelstücke und Tierknochen.

Da innerhalb der beiden Befunde – sicherlich nicht nur wegen der geringen Fundmenge – kein Zeitunterschied festgestellt werden kann, soll eine kleine Auswahl von Lesefunden den zeitlichen Rahmen der Fundstelle am Alemannenweg noch etwas weiter fassen

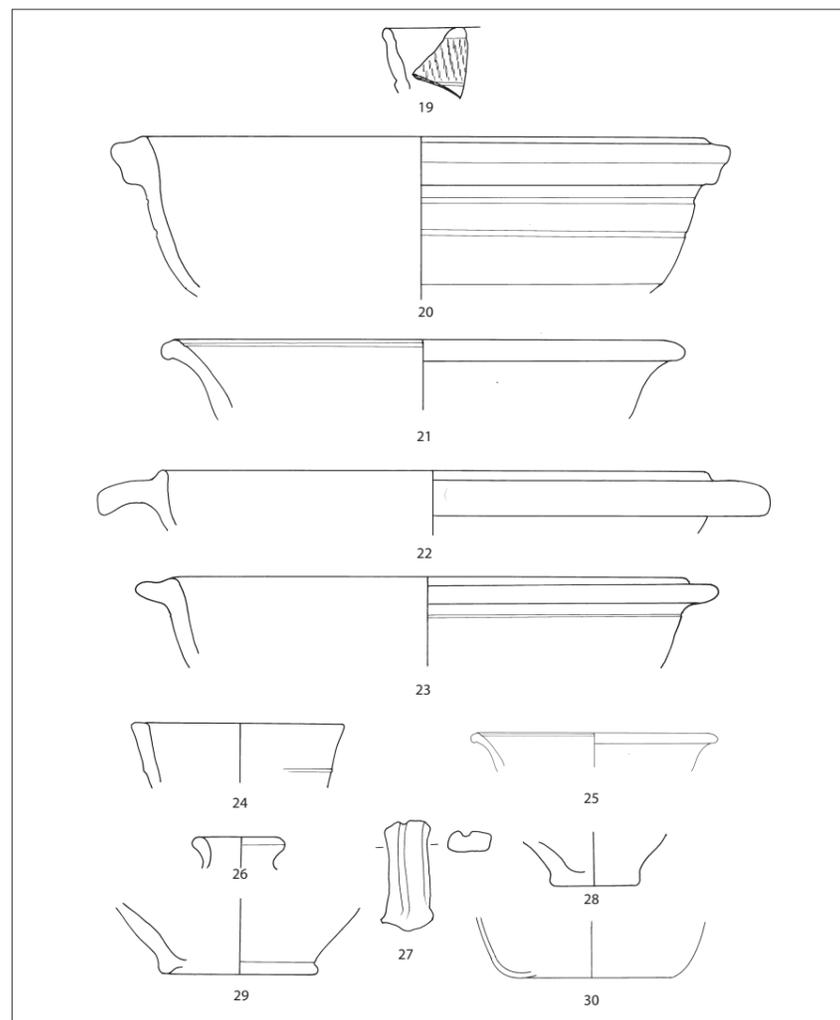


Abb. 10 Hofstetten-Flüh/Alemannenweg. 19–30 Lesefunde aus den Sondierschnitten und der Grabung 2003. M 1:3.

(Abb. 10). Auch hier sind die Schüsseln mit den oben erwähnten Rändern gut vertreten (Nrn. 20, 22/23). Das kleine Fragment einer Schüssel Drag. 29 (Nr. 19) stammt aus süd-gallischer Produktion des ersten Jahrhunderts, während die Form Drack 20 (Nr. 21) in Vindonissa Anfang des zweiten Jahrhunderts nachgewiesen ist. Unter dem Trinkgeschirr sind von Krügen die Randscherben Nrn. 24, 26 und 27, dazu eventuell auch die Bodenscherbe Nr. 29, das Bodenfragment Nr. 28 und ganz besonders die Randscherbe Nr. 25 eines Bechers der Form Niederbieber 33 zu erwähnen. Dieser Bechertyp wird ins zweite bis dritte Jahrhundert datiert. Das Bodenfragment Nr. 30 eines Bechers oder einer Flasche aus Glas vertritt eine Anzahl kleinster Glasfragmente.

Vergleichsfunde aus der Nordwestschweiz, zum Beispiel aus Augst, Vindonissa und der Villa Müschhag in Laufen BL, datieren die beiden Befunde sowie die gesamte, uns nicht näher bekannte römische Anlage (vgl. auch

das Fundmaterial von 1987 in ASO 6, 1989, 138, Abb. 8), trotz einiger Funde aus dem ersten Jahrhundert, vor allem ins 2. und 3. Jahrhundert.

Deutung der Fundstelle

Die Streuung der römischen Funde über rund 3600 Quadratmeter, südlich der Landskronstrasse und beidseitig des Alemannenweges, spricht für eine grössere, stark zerstörte Anlage. Die stellenweise intensiven Brandspuren westlich des Alemannenweges, besonders aber die in der Feingrabung 2003 erfassten Befunde sprechen am ehesten für den Ökonomiebereich eines vorerst noch nicht fassbaren römischen Gutshofes in der Nähe. Viele Ziegelstücke, die seit 1956 zum Vorschein gekommen sind, weisen auf feste Gebäude hin, die, wenn sie nicht ganz aus steinernen Mauern bestanden, dann doch wenigstens in einheimischer Fachwerktechnik auf Stützmauerchen errichtet waren. Es ist durchaus möglich, dass die frühmittel-

alterlichen Siedler rund fünfhundert Jahre später die Gräber ihrer Verstorbenen mit Bruchsteinen aus den römischen Ruinen eingefasst haben. Paul Gutzwiller

Fundkatalog

Funde aus dem Bereich der Feuerstelle (Abb. 8)

- 1 RS einer Schüssel mit Kragenrand aus grauem Ton, Oberfläche stark angewittert, Reste eines bräunlichen Überzuges. Inv.Nr. 59/6/63.1.
- 2 RS einer Schüssel mit Randwulst aus beige Ton, Oberfläche stark angewittert. Inv.Nr. 59/6/63.2.
- 3 Eine RS und sechs anpassende WS einer Schüssel mit Deckelfalzrand und durch Rillenpaar betonem Wandknick aus orangem, weichem Ton, Oberfläche stark angewittert. Inv.Nr. 59/6/76.1.
- 4 Zwei BS und fünf anpassende WS eines Kruges (?) mit schwach ausgebildetem Standing aus rotem Ton, Oberfläche innen angewittert, aussen möglicherweise bräunlicher Überzug. Inv.Nr. 59/6/65.1.
- 5 Sieben anpassende WS mit flachem Rädchendeckor eines Schachbrettmusters aus weichem, fleischockerfarbenem Ton, Oberfläche stark angewittert, mögliche Reste eines dünnen, roten Überzuges im Stempel zu erkennen. Inv.Nr. 59/6/78.1.
- 6 Nagel, nach 5 cm umgebogen. Inv.Nr. 59/6/65.2.

Funde aus der Brandgrube (Abb. 9)

- 7 Zwei RS, 11 anpassende WS und die BS einer Schale Drack 11 aus gelb-orangem Ton, Oberfläche stark angewittert, mit Spuren eines roten Überzuges. Inv.Nr. 59/6/71.1.
- 8 RS einer Kragenrandschüssel der Form Drag. 38 aus Terra Pozzuoli-farbenem Ton, Oberfläche leicht angewittert mit seidenglänzendem Überzug (mittel-/ostgallisch). Inv.Nr. 59/6/66.1.
- 9 Zwei RS einer Tasse Drag. 40 aus fleischockerfarbenem Ton, Oberfläche stark angewittert, Reste von Siena-rottem Überzug (mittel-/ostgallisch). Inv.Nr. 59/6/64.1.
- 10 Sieben WS und neun anpassende BS einer Schüssel oder eines Kruges mit hochgezogenem Boden aus orange-rottem Ton, Oberfläche wegerodiert, minimale Spuren eines roten Überzuges. Inv.Nr. 59/6/66.2.
- 11 RS einer Schüssel mit Deckelfalzrand aus orangem Ton, Oberfläche angewittert. Inv.Nr. 59/6/73.1.
- 12 RS einer Schüssel mit Kragenrand aus beige Ton, Oberfläche angewittert, Reste eines dunkelgrauen Überzuges. Inv.Nr. 59/6/64.1.
- 13 RS einer (Reib-)Schüssel mit Kragenrand aus gelblichem Ton, Oberfläche tongrundig, geglättet, keine Bekörnung erkennbar. Inv.Nr. 59/6/57.1.
- 14 RS einer Schüssel mit einwärts gebogenem, verdicktem Rand aus grauem Ton, Oberfläche angewittert. Inv.Nr. 59/6/64.2.
- 15 Fünf anpassende Henkelfragmente aus orangem Ton, Oberfläche tongrundig. Inv.Nr. 59/6/64.3.
- 16 Drei anpassende WS eines Kochtopfes aus fettem, dunkelgrauem Ton, Oberfläche bräunlich und grau mit Kammstrichdekor, angewittert. Inv.Nr. 59/6/57.2.
- 17 Nagelfragment. Inv.Nr. 59/6/71.2.
- 18 Nagel. Inv.Nr. 59/6/73.2.

Lesefunde aus den Sondierschnitten und der Grabung 2003 (Abb. 10)

- 19 RS einer Schüssel Drag. 29 aus Siena-rottem Ton mit weissen Einsprengungen, Oberfläche angewittert mit rotem Überzug (süd-gallisch). Inv.Nr. 59/6/61.1.
- 20 RS einer Schüssel mit Deckelfalzrand mit Knickwand aus orangem bis braunem Ton, Oberfläche stark angewittert, Überzug? Inv.Nr. 59/6/61.2.
- 21 RS einer Schüssel Drack 20 aus beige Ton, Oberfläche mit schwarzem Überzug. Inv.Nr. 59/6/61.3.
- 22 RS einer Kragenrandschüssel aus beige Ton, Oberfläche leicht angewittert, roter Überzug. Inv.Nr. 59/6/53.1 (Sondierschnitt 4).
- 23 Zwei anpassende RS und eine WS einer halbkugelförmigen Schüssel mit gerilltem Rand aus orangem Ton, Oberfläche angewittert, tongrundig? Inv.Nr. 59/6/50.1 (Sondierschnitt 2).

- 24 RS eines Kruges aus orangem Ton, Oberfläche angewittert, tongrundig. Inv.Nr. 59/6/60.1.
- 25 RS eines Bechers mit einziehendem Rand aus beige Ton, Typ Niederbieber 33, Oberfläche angewittert, dunkelgrauer Überzug? Inv.Nr. 59/6/61.4.
- 26 RS eines Kruges aus orangem Ton, Oberfläche stark angewittert, tongrundig? Inv.Nr. 59/6/61.5.
- 27 Zwei anpassende Henkelfragmente aus gelborangem Ton, Oberfläche angewittert. Inv.Nr. 59/6/61.6.
- 28 BS eines Bechers aus grauem Ton, Oberfläche bräunlich, stark angewittert. Inv.Nr. 59/6/61.7.
- 29 BS eines Kruges (?) aus orangem Ton, Oberfläche angewittert. Inv.Nr. 59/6/60.2.
- 30 BS eines blaugrünen, klaren Glases. Inv.Nr. 59/6/48.1 (Sondierschnitt 1).

Literatur

- Ettlinger, E., und Steiger, R. (1971) Formen und Farbe römischer Keramik. Augst.
 Martin-Kilcher, Stefanie (1980) Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Bern.
 Schucany, C./Martin-Kilcher, S./Berger, L./Paunier, D. (1999) Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31. Basel.
 Spycher, H. (1987) Die Johanneskapelle in Hofstetten SO: Archäologische Untersuchungen im Rahmen der Restaurierungsarbeiten 1980 bis 1983. ASO 5, 7–31.

Hofstetten-Flüh/Vorhollen

LK 1067 604 480/257 600

Entdeckung der Fundstelle

Im Mai 2003 suchte ich am Nordrand des Blauens, wo das Gelände ins Hochplateau von Hofstetten übergeht, eine etwa zwei Wochen zuvor mit einem Bagger aufgerissene flache Rinne nach archäologischen Spuren ab. Diese sogenannte «Biorinne» soll der-einst das überschüssige Wasser dreier Bio-

tope auffangen und über eine Länge von rund 400 Metern naturnah versickern lassen. Im oberen Viertel der rund 10 Meter breiten, im Zentrum kaum über 50 Zentimeter tiefen Rinne lagen viele Funde an der Oberfläche. Eisenschlacken, Keramikscherben und Tierknochen streuten über rund 300 Quadratmeter.

In einer dreitägigen Rettungsgrabung wurden im Zentrum der Rinne und am östlichen Rand gegen 85 Quadratmeter näher untersucht.

Befunde

Es liessen sich lediglich noch Reste einer Kulturschicht, drei Pfostengruben und eine flache, am ehesten als Werkgrube deutbare, Vertiefung fassen. Durch den Bagger nicht in Mitleidenschaft gezogene Kulturschichtreste kamen in den Flächen F1 und F2 an den Tag. Sie wurden in zwei Abstichen abgebaut (Abb. 11).

In Fläche F1 zeigte sich eine dunkle, humose Schicht, die fleckenweise viel Holzkohle sowie auffallend zahlreiche rot und grau gebrannte, zum Teil durch Hitze angesinterte Lehmbrocken enthielt. Im Zentrum der Rinne war die Schicht gut 15 Zentimeter dick, während sie auf alle Seiten hin ausdünnte und allmählich abbrach. Neben Keramik, einigen Nägeln, Knochen und Eisenschlacken enthielt sie auch zwei Fibeln. Im anstehenden gelblich-braunen Lehm zeichneten sich zwei Pfostenlöcher ab, zu denen etwa in derselben, in nordost-südwestlicher Richtung verlaufenden Linie in Fläche F2 ein drittes Pfostenloch dazukam. Die Durchmesser der Pfostengruben betragen rund 30 Zentimeter. Sie reichten zwischen 18 und 25 Zentimeter tief in den anstehenden Lehm. In Pfostenloch PL1 befanden sich zwei Eisenschlacken, während die Pfostenlöcher PL2 und PL3 neben Schlacken auch Keramikfragmente enthielten.

In Fläche F2, am Ostrand der Rinne, wo nach Auskunft der ausführenden Baufirma der Aushub aus dem Zentrum angeschüttet worden sei, war vor allem das aus der zentralen Kulturschicht gerissene Fundmaterial angereichert worden. Nach dem Entfernen des gut erkennbaren Aushubmaterials erschien eine weitere, ungestörte, etwa 10 Meter lange Kulturschicht, die knapp 1 Meter breit, im

Ostprofil der Rinne, in gut 40 Zentimeter Tiefe verschwand. Diese Kulturschicht und diejenige in Fläche F1 gehörten zweifellos zusammen. Sie waren aber, weil dazwischen etwas tiefer ausgebagert worden war, miteinander nicht mehr verbunden.

In Fläche F2 schnitten wir zudem eine flache Mulde an, deren volle Ausmasse in unserer kleinen Grabungsfläche nicht erfasst werden konnten. Ihre dunkelgraue Verfüllung enthielt auffällig viele Lehmbrocken, die teilweise mit Eisenschlacken verbacken waren. Das Schlämmen einer kleinen Probe des Muldenmaterials ergab viel schuppenförmigen Hammerschlag. Dieser liess sich vereinzelt auch in der Kulturschicht nachweisen. Hammerschlag entsteht beim Ausschmieden des glühenden Eisens am Amboss.

Funde

Das Fundmaterial, das mindestens zur Hälfte aus Lesefunden besteht, setzt sich zusammen aus:

- 198 Keramikfragmenten (827 g),
- 549 Metallstücken (23 294 g), darunter zwei Fibeln, 39 Eisenfragmente und 508 Eisenschlacken (hauptsächlich Kalottenschlacken), an denen manchmal noch angesinterte Lehmstücke haften,
- 71 Ziegelfragmenten,
- 2 Silices und
- 58 Tierknochen (374 g), darunter ein Hirschgeweihfragment.

Von der kleinteiligen Keramik wird hier nur eine kleine Auswahl näher vorgestellt. Unter der Feinkeramik befinden sich Fragmente eines Kruges mit Kragenrand (Nr. 1), eines Schultertopfes (Nr. 2) und eine Scherbe eines Schultertopfes oder einer Tonne (Nr. 3). Vergleichbare Funde aus der Nordwestschweiz, hauptsächlich aber aus der römischen Villa Müschhag in Laufen BL (Martin-Kilcher 1980), lassen sich in die ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte datieren (Abb. 12). Am stärksten vertreten ist das gleich zu datierende, grobkeramische Kochgeschirr (Abb. 13). Es besteht aus Töpfen und kugelförmigen Schüsseln, die zumindest im Randbereich auf der Töpferscheibe nachgedreht worden sind. Sie weisen gerillte Horizontalränder oder etwas wulstig ausgebildete

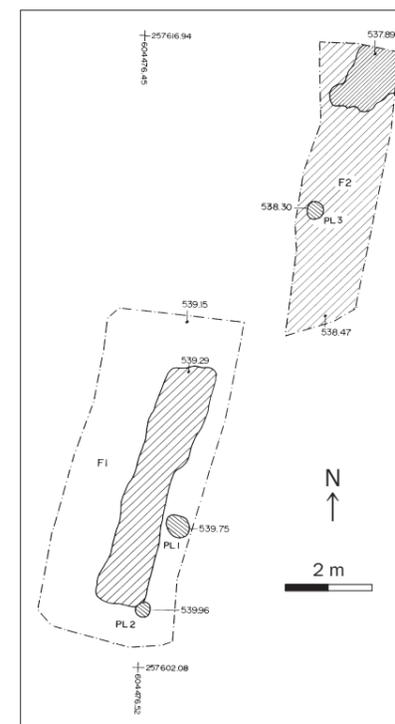


Abb. 11 Hofstetten-Flüh/Vorhollen. Befundplan.

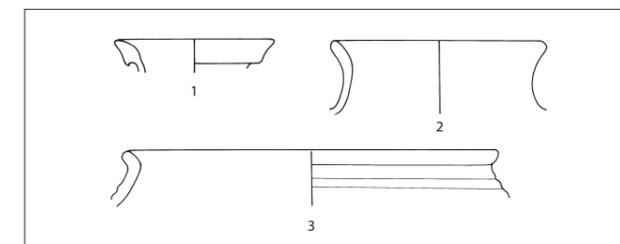


Abb. 12 Hofstetten-Flüh/Vorhollen. 1–3 Feinkeramik. M 1:3.

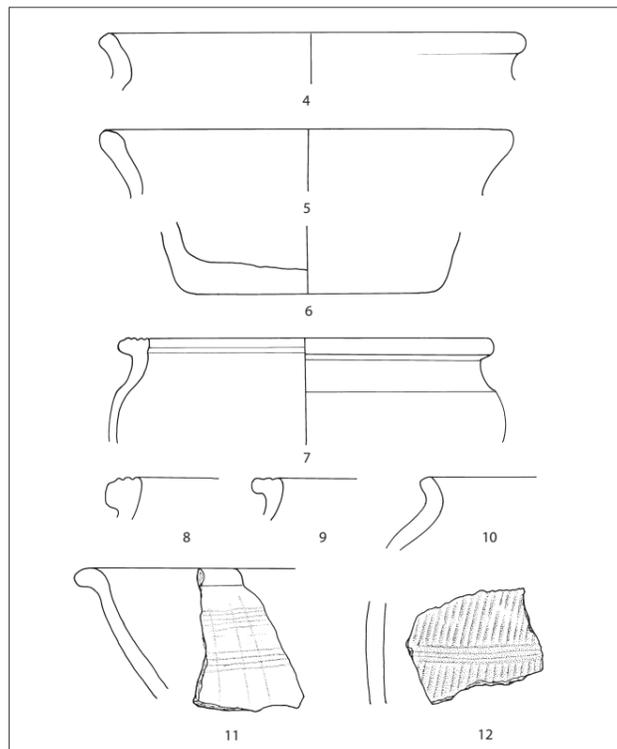


Abb. 13 Hofstetten-Flüh/Vorhollen. 4–12 grobkeramisches Kochgeschirr. M 1:3.

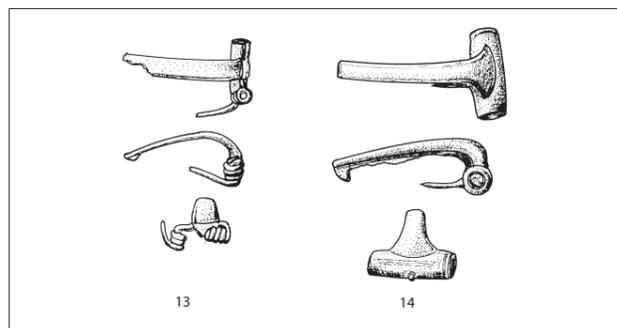


Abb. 14 Hofstetten-Flüh/Vorhollen. 13/14 Fibeln. M 1:2.

Trichterränder auf (Nrn. 7–9 bzw. Nrn. 4, 5, 10). Die Gefässkörper sind vereinzelt mit Kammstrichmustern verziert (Nrn. 11/12). Auf der Innenseite der kugligen Schüssel Nr. 11 befinden sich noch Speisereste. Da sich die Keramik nur ansatzweise für die Datierung der Fundstelle eignet, sind die beiden Fibeln aus der Kulturschicht in Fläche F1 besonders wichtig (Abb. 14). Bei der Nr. 13 handelt es sich um eine einfache, gallische Fibel, die sich in Augst häufig in Fundkomplexen aus der ersten Jahrhunderthälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. findet (Riha 1979, 64–67 u. Riha 1994, 63–65). Die Fibel Nr. 14 gehört zu den Hülsenspiralfibeln mit Gitterfuss (Riha 1979, 92, 93 u. Riha 1994, 80, 81). Dieser frühkaiserzeitliche Fibeltyp stammt

ebenfalls mehrheitlich aus Schichten des ersten Jahrhunderts, in Augst sowohl aus zentralen Wohn- und Gewerbevierteln als auch aus Vorstadtquartieren. Ein Exemplar ist in der Villa Müschhag in Laufen nachgewiesen (Martin-Kilcher 1980, 60, Taf. 54.1). Die Eisenfragmente stammen hauptsächlich aus dem Bereich des Handwerks. Dazu zählen die Feile Nr. 15, die Nägel Nrn. 21–24 und vielleicht auch der Beschlag Nr. 16. Das Kettenglied Nr. 19, der Stift mit Ösenende Nr. 20, der Schuhnagel Nr. 25 und das mas-

sive Eisenstück Nr. 18, das als Gewicht oder möglicherweise als Basis einer Statuette anzusprechen ist, sind nicht sehr aussagekräftige Einzelstücke (Abb. 15). Bei den Eisenschlacken handelt es sich grösstenteils um sogenannte Kalottenschlacken, die zusammen mit dem hohen Anteil von Hammerschlag auf die Arbeit eines Schmiedes hinweisen. Dies unterstreichen auch die mit Schlacken verbackenen, stark angesinterten Lehmbrocken vom Ausstrich einer Esse.

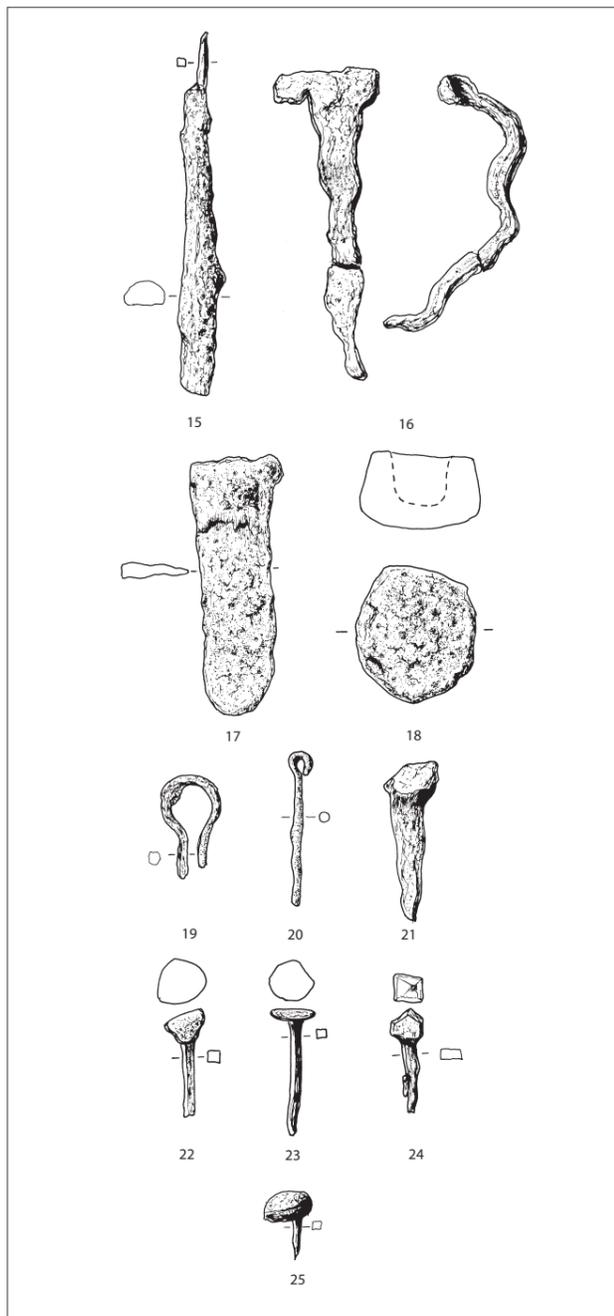


Abb. 15 Hofstetten-Flüh/Vorhollen. 15–25 Eisen. M 1:2.

Deutung und Wertung der Fundstelle

Die vielen Hammerschlag-Schuppen, die Kalottenschlacken, die Holzkohle und die angesinterten Ofenlehmstücke – wohl von einer Esse – sprechen zweifellos für eine Schmiede. Die flache Mulde dürfte, wenn nicht den Standort der Esse selbst, dann doch ihre unmittelbare Nähe anzeigen. Die drei Pfostenlöcher verweisen auf ein grösseres Werkgebäude.

Die römische Datierung kann anhand der beiden Fibeln und der Keramik ins 1./2. Jahrhundert n. Chr. präzisiert werden.

Mit der Fundstelle im Vorhollen ist neben der 2001 ausgegrabenen Schmiede in Rodersdorf/Klein Büel (vgl. ADSO 7, 2002, 68–72) nun eine weitere Schmiede im Solothurner Leimental entdeckt worden. Sie liegt in einem bisher fundleeren Gebiet, gut anderthalb Kilometer von den beiden römischen Gutshöfen Hutmatt in Hofstetten und Oberfeld in Metzleren entfernt. Zu jedem grösseren Gutshof gehörte eine Schmiede, um Geräte und Werkzeuge selbst herstellen oder reparieren zu können. Wir wissen aber nicht, in wessen Auftrag unsere Schmiede betrieben wurde. Wegen der grossen Distanz zu den beiden Fundstellen in Hofstetten und Metzleren ist am ehesten an einen bisher unbekannt, noch im Boden ruhenden Gutshof zu denken.

Paul Gutzwiller

Fundkatalog

Feinkeramik (Abb. 12)

- 1 RS eines Kruges mit Kragenrand aus orangem, weichem Ton, Oberfläche stark angewittert. Inv.Nr. 59/19/10.1.
- 2 Drei RS und zwei WS eines Schultertopfes aus orangem, weichem Ton, Oberfläche stark angewittert. Inv.Nrn. 59/19/13.2–59/19/13.5, 59/19/13.8.
- 3 RS eines Schultertopfes oder einer Tonne aus bräunlichem, weichem Ton, Oberfläche stark angewittert. Inv.Nr. 59/19/1.6.

Grobkeramisches Kochgeschirr (Abb. 13)

- 4 Drei anpassende RS eines von Hand gefertigten Topfes mit Trichterrand aus grau-braunem, sandigem Ton mit vielen feinen Glimmerfitterchen, Oberfläche innen angewittert, aussen Reste einer Randpichtung. Inv.Nr. 59/19/4.1.
- 5 RS eines Topfes mit leicht verdicktem Trichterrand, Ton wie Nr. 4, Oberfläche angewittert, Randzone auf der Scheibe nachgedreht? Inv.Nr. 59/19/1.11.
- 6 Vier anpassende BS, nach Tonqualität zu Nr. 4 oder Nr. 5 gehörend, Oberfläche stark angewittert. Inv.Nr. 59/19/1.2.
- 7 RS eines Topfes mit dreifach gerilltem Horizontalrand und betontem Schulterknick aus rötlichem und grauem, mit Quarzit gemagertem Ton, Reste einer Randpichtung, Oberfläche beidseitig stark erodiert. Inv.Nr. 59/19/4.2.
- 8 RS eines Topfes mit zweifach gerilltem Horizontalrand, Ton wie Nr. 7, Oberfläche angewittert, Randpichtung. Inv.Nr. 59/19/4.3.
- 9 Zwei RS eines Topfes wie Nr. 7. Inv.Nrn. 59/19/1.3–59/19/1.4.
- 10 RS eines von Hand gefertigten Topfes mit Trichterrand aus bräunlich-grauem Ton, Randbereich zumindest innen auf der Scheibe nachgedreht, Oberfläche dunkelgrau, aussen und Randbereich innen geglättet. Inv.Nr. 59/19/4.4.

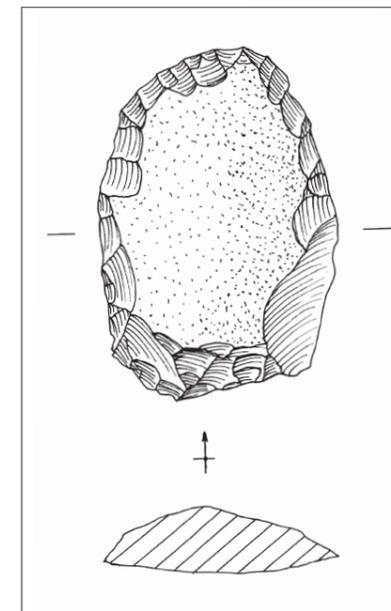


Abb. 16 Hofstetten-Flüh/Vorhollen. 26 Kratzer aus Silex. M 1:1.

- 11 Vier RS einer Schüssel mit ausgelegtem, schwachem Wulstrand aus grauem Ton, Oberfläche innen dunkelgrau, teilweise mit Speiseresten, Aussenseite geglättet mit schwach erkennbaren horizontalen Rillenbändern, die von Vertikalrillen geschnitten werden, sekundäre Brandspuren. Inv.Nrn. 59/19/8.1; 59/19/13.1; nicht abgebildet; Inv.Nrn. 59/19/2.1 und 59/19/1.5.
- 12 Drei anpassende WS, in Tonqualität und Muster mit Nr. 11 vergleichbar, Oberfläche innen grau und geglättet, aussen hellbraun. Inv.Nr. 59/19/4.5.

Buntmetall (Abb. 14)

- 13 Fibel, Typ 2.2 nach Riha 1979 u. Riha 1994, flacher Bügel, Spirale mit acht Windungen und äusserer Sehne, Fuss fehlt und Spirale beschädigt. Inv.Nr. 59/19/5.1.
- 14 Hülsenspiralfibel, Typ 4.1 nach Riha 1979 u. Riha 1994, Nadel und Gitterfuss beschädigt. Inv.Nr. 59/19/3.1.

Eisen (Abb. 15)

- 15 Feile mit Griffdorn. Inv.Nr. 59/19/1.7.
- 16 Beschlag. Inv.Nr. 59/19/4.6.
- 17 Messerklinge oder Beschlag. Inv.Nr. 59/19/1.8.
- 18 Gewicht oder Basis einer Statuette. Inv.Nr. 59/19/1.9.
- 19 Kettenglied. Inv.Nr. 59/19/4.9.
- 20 Stift mit Ösenende. Inv.Nr. 59/19/4.8.
- 21 Nagel. Inv.Nr. 59/19/9.1.
- 22 Nagel. Inv.Nr. 59/19/1.10.
- 23 Nagel. Inv.Nr. 59/19/4.7.
- 24 Nagel. Inv.Nr. 59/19/13.7.
- 25 Schuhnagel. Inv.Nr. 59/19/13.6.

Silex (Abb. 16)

- 26 Kratzer an Kortexabschlag aus weiss-grauem Jura-Hornstein. L 48 mm, B 33 mm, D 13 mm. Inv.Nr. 59/19/1.1.

Literatur

- Martin-Kilcher, S. (1980) Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Bern.
- Riha, Emilie (1979) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Augst.
- Riha, Emilie (1994) Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Augst.
- Schucany, C./Martin-Kilcher, S./Berger, L./Paunier, D. (1999) Römische Keramik in der Schweiz, Antiqua 31. Basel.



Abb. 17 Kienberg/Hirsacker, Leibern. Frühmittelalterliche Riemenzungen aus Buntmetall. M 1:1.

Kienberg/Hirsacker, Leibern

LK 1069 640 100/254 690

Andrea Schaer von der Kantonsarchäologie Aargau übergab der Kantonsarchäologie Solothurn im Februar 2003 zwei frühmittelalterliche Riemenzungen aus Kienberg. Sie hatte die Funde von einem Bauarbeiter erhalten. Nach dessen Angaben kamen die beiden Objekte bei einem Bauaushub in Kienberg zum Vorschein. Nachforschungen beim Bauunternehmer erlaubten, die Funde dem schon seit langer Zeit bekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld auf dem Hirsacker (Leibern) oberhalb von Kienberg zuzuweisen. Die von der Kantonsarchäologie Solothurn vorgesehenen Sondierungen vor dem genannten Aushub scheiterten einige Monate zuvor an der sturen Haltung des Grundeigentümers, der den Zutritt zu seinem Terrain verweigerte!

Die beiden Riemenzungen aus Buntmetall sind 11,2 und 9,8 Zentimeter lang und 1,5 bzw. 1,1 Zentimeter breit. Beide laufen am einen Ende spitz aus und weisen am anderen je zwei Nietlöcher auf. Vom grösseren Stück fehlt einer der Nietnägeln. Die Längskanten

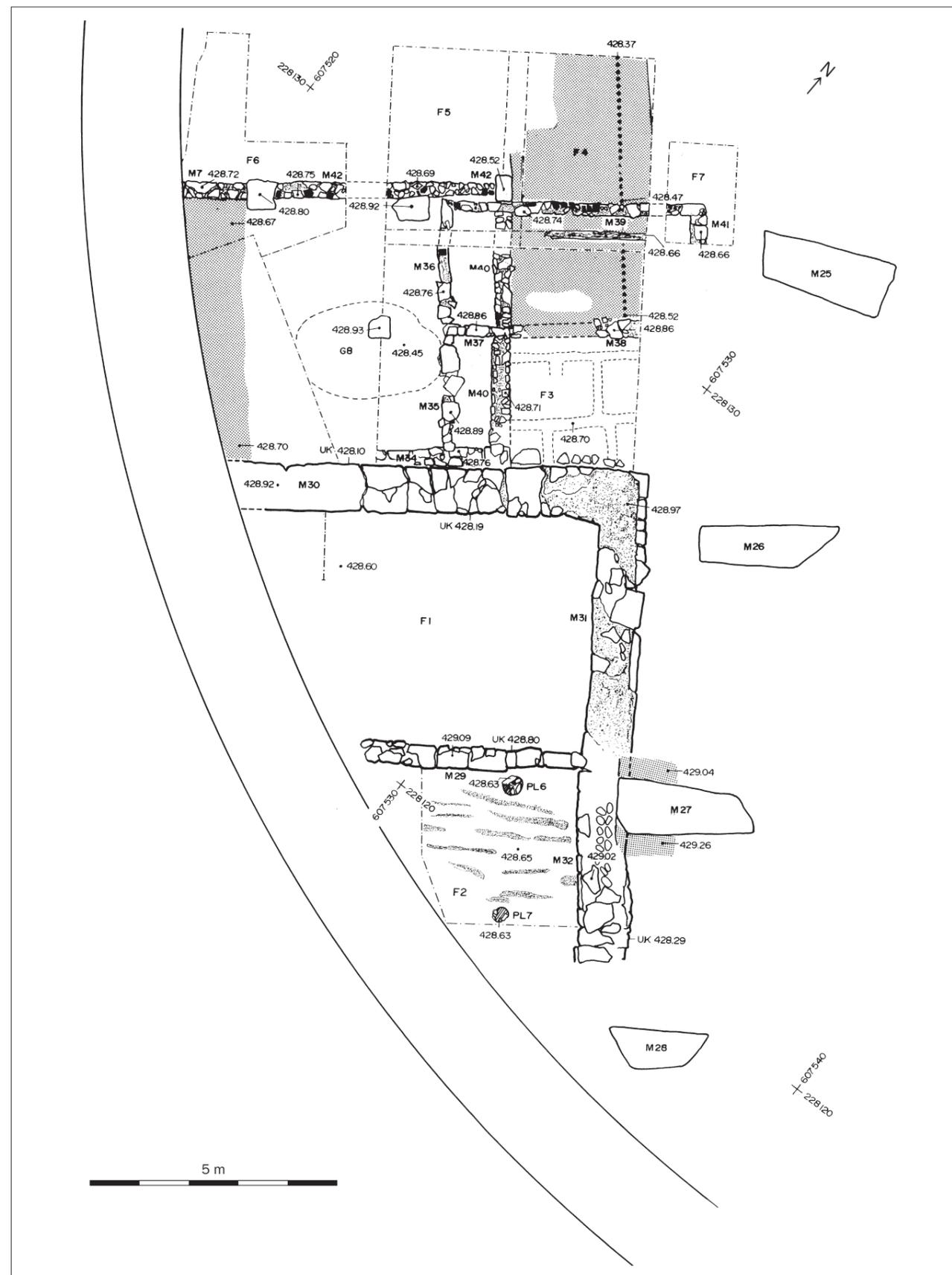


Abb. 23 Solothurn/Dornacherplatz. Steingerechter Befundplan der ersten Grabungsetappe.



Abb. 22 Solothurn/Dornacherplatz. Situationsplan. Felder und Profile von Etappe 1.



Abb. 24 Solothurn/Dornacherplatz. Das neuzeitliche Haus. Übersicht von Nordwesten.

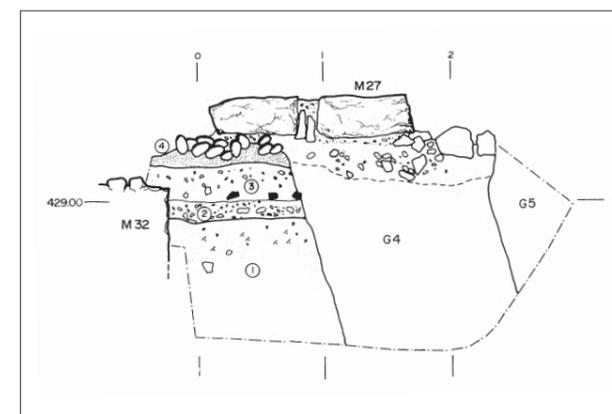


Abb. 25 Solothurn/Dornacherplatz. Nordprofil P21. 1 gewachsener Lehm. M32 Ostmauer, Haus 16./17. Jh. 2 Bauhorizont. 3 Planierung. 4 Pflaster. G4 Baugrube Schanze. M27 Stützpfiler. G5 Abbruchgrube.

Zusammenhang mit dem Bau der Schanze erwähnt werden, deren genaue Lage bisher jedoch unbekannt war.

Das Haus des 16./17. Jahrhunderts

Erhalten ist nur die Nordostecke des Gebäudes (Abb. 24). Dieser Teil bestand in einer ersten Phase aus einem einzigen Raum, der

von der Nordmauer M30 und der Ostmauer M31/M32 gebildet wurde. Die Nordmauer war auf einer Länge von 8 Metern erhalten, die Ostmauer war noch 10 Meter lang. Die Nordmauer führte ursprünglich weiter gegen Westen, denn sie war in der Sondierung S7 auf beiden Seiten in der Profilwand beobachtet worden. Der weitere Verlauf der Ost-

mauer ist dagegen unklar. Wegen moderner Störungen konnten weder ein Ende der Mauer noch eine Fortsetzung gegen Süden festgestellt werden. In der Sondierung S4 war keine Mauer zum Vorschein gekommen (Abb. 22).

Von beiden Aussenmauern war nur das zirka 75 Zentimeter tiefe Fundament erhalten. Die Fundamente waren knapp 1 Meter breit und bestanden aus grossen bis sehr grossen Kalksteinblöcken, die mit kleinen Steinen und relativ viel weissem Kalkmörtel verbaut waren. In der Nordmauer M30 haben sich im Laufe der Zeit senkrechte Spannungsrisse gebildet. Eventuell hat dies mit der später darüber errichteten Schanzenmauer zu tun. Vielleicht haben die Fundamente des Hauses dem Druck gegen den im Osten gelegenen Schanzengraben nicht ganz standgehalten. Im nördlichen Teil der Ostmauer M31 war auf der Aussenseite ein 20–25 Zentimeter breiter Fundamentabsatz zu beobachten (Abb. 23). Bei Mauer M32, dem Südteil der Ostmauer, lagen die östlich angrenzenden Pflastersteine und ihr Sandbett auf der Mauerkrante (Abb. 25). Sie bildeten gleichsam ein Negativ des Fundamentabsatzes. Die aufgehende Mauer war demnach etwa 75 Zentimeter breit und setzte unmittelbar über der erhaltenen Mauerkrone an.

Der Boden im Innern des Raumes lag 20–40 Zentimeter unter diesem Fundamentabsatz. Es war ein einfacher Lehm Boden, eigentlich nur die festgetretene Oberfläche einer braunen Lehmschicht, die sich im Laufe der Zeit gebildet hatte. Wahrscheinlich lag über diesem Lehm Boden auch einmal ein Bretter- oder Balkenboden. In Feld 2 beobachteten wir nämlich unregelmässige, Ost-West verlaufende Mörtelschutt-Streifen auf der Oberfläche des Lehm Bodens, bei denen es sich vermutlich um den «Schatten» eines einstigen Holzbodens handelte (Abb. 23). Über die Funktion der beiden Pfostenlöcher PL6 und PL7 in Feld 2 lässt sich nichts Näheres sagen. Möglicherweise gehörten sie zu einem Gestell oder einer Abschränkung innerhalb des Raumes. Mit seinem einfachen Lehm- oder Holzboden könnte der eingetieft Raum als Vorratskeller oder Abstellraum gedient haben.

In einer jüngeren Phase war im Innern des Hauses eine gelbliche Schuttschicht aus Sand, Kies, Mörtelresten und einzelnen Steinen eingebracht worden. In diese Schicht wurde Mauer M29 gesetzt (Abb. 24). Sie war halb so breit wie die Aussenmauern M30 bis M32 und wies nur auf der Südseite eine gerade Flucht auf. Im Unterschied zu den Aussenmauern handelte es sich wohl um eine innere Trennwand ohne tragende Funktion. Im Aufgehenden war sie vielleicht in Holz oder

Fachwerk aufgeführt. Ein Gehriveau zu dieser jüngeren Mauer konnten wir nicht beobachten, da der planierte Bauschutt bis zur Oberkante der Mauerfundamente reichte. Allenfalls entstand die gelbliche Mörtelschicht auch erst beim Abbruch des Hauses: die Mauer M29 würde dann mit den Bauarbeiten an der Schanze in Verbindung stehen und nicht mit einer jüngeren Bauphase des Hauses.

Für den Bau der Schanze waren das Haus bis auf seine Grundmauern abgetragen und der meiste Schutt weggeführt worden. Deshalb war die Fundmenge innerhalb der Mauern recht bescheiden. Die jüngsten Funde aus dem Schuttmaterial stammten aus dem 17. Jahrhundert. Daneben fanden sich auch einzelne ältere Scherben aus dem Hoch- und dem Spätmittelalter.

Befunde östlich ausserhalb des Hauses

Ausserhalb des Hauses lag im Osten eine 15 Zentimeter mächtige Schicht aus Kalksteinsplittern auf dem natürlich gewachsenen Lehm (Abb. 25, 2). Dabei handelte es sich vermutlich um den Bauhorizont des Hauses. Er lag etwa auf der gleichen Höhe wie der Lehm Boden im Inneren. Darüber folgten eine 30 Zentimeter mächtige Planierschicht aus Mörtel, Sand sowie einzelnen Steinen und Ziegeln. Auf diesem Bauschutt lag ein Bollensteinpflaster, das in eine gelbe Sandschicht gebettet war. Die zuletzt genannten Schichten zogen im Westen etwas über die Mauer M31/M32 und hatten ursprünglich wahrscheinlich bis an die aufgehende Mauer gereicht. Sie bildeten quasi ein Negativ des Fundamentsatzes. Beim Steinpflaster handelte es sich wahrscheinlich um den Aussenhorizont östlich des Hauses.

Exkurs: Bau und Abbruch der Schanzenmauer im Bereich des Hauses

Die oben genannten Schichten östlich des Hauses wurden von einer Grube G4 geschnitten, die mit grauem, gelb geflecktem Lehm verfüllt war und im oberen Teil auch Mörtelreste und Bruchsteine enthielt (Abb. 25). Dabei handelte es sich um Aushubmaterial aus dem Schanzengraben, mit dem die Baugrube hinter der Schanzenmauer aufgefüllt wurde. Darauf und auf den Resten des älteren Steinpflasters ruhte der Stützpfiler M27. Im Inneren der Schanzenmauer waren in regelmässigen Abständen derartige Pfeiler eingebaut worden, um den Druck der Mauer gegen den Schanzengraben zu mildern (Abb. 22, 23). Mauer M27 reichte nicht so tief hinunter wie die übrigen Stützpfiler M24–M26 und M28, vielleicht weil die Schanzenbauer der Ansicht waren, dass die Fundamente des abgerissenen Hauses den Baugrund genü-

gend stabilisieren würden. Dies führte vielleicht zu den oben erwähnten Spannungsrissen in der Mauer M30.

Anderthalb Meter weiter östlich konnte eine weitere grosse Grube G5 beobachtet werden, welche den Stützpfiler M27 und die Baugrube der Schanze schnitt (Abb. 25). Sie war mit braun-grau geflecktem Lehm aufgefüllt. Grube G5 zeugt vom Abbruch der Schanzenmauern und der Wiederauffüllung des Schanzengrabens im 19. Jahrhundert. Der Stützpfiler war dort, wo er mit der Schanzenmauer verbunden war, etwas ausgerissen, sonst jedoch stehen gelassen worden – wie auch die Pfeiler M24–M26 und M28 (zur Schanze vgl. ADSO 8, 2003, 41/42).

Der ältere Anbau im Norden

In einer ersten Phase bestand der Anbau nördlich des Hauses aus den Mauern M7, M34, M40 und M42 (Abb. 23). Die Westmauer war vermutlich von einer weiteren, jedoch vollständig abgetragenen Mauer gebildet worden, die an dem grossen Steinblock zwischen den Mauern M7 und M42 angesetzt hatte. Ein vergleichbarer Steinblock lag nämlich auch in der Mauerecke M40/M42. Der so gebildete Raum mass innen etwa 5×5 Meter.

Westlich und östlich dieses Raumes lagen zwei mit Bollensteinen gepflasterte Bereiche, die an die Mauern M7 und M40 anzogen und damit gleichzeitig mit diesen waren. Bei beiden Pflasterungen ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob sie in gedeckten Räumen oder in offenen Höfen lagen. Die Interpretation wird dadurch erschwert, dass die Begrenzung der beiden Pflaster nur unvollständig erfasst werden konnte. Das westliche Pflaster war bereits in der Sondierung S7 beobachtet worden und reichte im Süden bis an die Mauern M30 beziehungsweise M34. Gegen Osten führte es bis zum Steinblock zwischen den Mauern M7 und M42 und damit bis zu der nicht mehr vorhandenen, mutmasslichen



Abb. 26 Solothurn/Dornacherplatz. Das Pflaster im Osten (älterer Anbau), im Hintergrund Mauer M39 (jüngerer Anbau). Von Nordwesten.

Westmauer des älteren Anbaus. Ursprünglich nahm das Pflaster also eine Fläche von mindestens 2×5 Metern ein.

Das östliche Pflaster setzte die Flucht der Mauer M40 noch einen halben Meter gegen Norden fort und war dann durch jüngere Eingriffe gestört. Im Osten stimmte der Rand des Pflasters ziemlich genau mit dem Grabungsrand überein. Jenseits der Bollensteine konnte im Norden eine 30 Zentimeter mächtige Kiesschicht, jedoch keine Mauer beobachtet werden. Im Süden hörten die Bollensteine des Pflasters unter der jüngeren Mauer M37/M38 auf; ob sie nachträglich entfernt wurden oder gar nie weiter gegen Süden gereicht hatten, muss offen bleiben. Gegen Norden schliesslich setzten sich die Pflastersteine über den Grabungsrand hinaus fort. Dieses Pflaster war etwa 3 Meter breit und mindestens 5,60 Meter lang.

Die Mauer M34 war an die Aussenseite der Nordmauer M30 des Hauses angesetzt und bestand wie diese aus kleineren bis grösseren Kalkbruchsteinen. Sie war jedoch nur halb so breit, 40–50 statt 100 Zentimeter, und reichte auch nicht so tief hinunter, 30 statt 75 Zentimeter. Mauer M34 war nicht sehr sorgfältig gebaut und wies nur innerhalb des oben umschriebenen Raumes eine einigermaßen gerade Flucht auf. Östlich und westlich davon war sie nicht viel mehr als ein aufgefüllter Fundamentgraben zu Mauer M30.

Die Mauern M7, M40 und M42 waren nur 30–40 Zentimeter breit, im Unterschied zu M34 jedoch zweischalig und sorgfältig aufgebaut. Sie bestanden vorwiegend aus kleinen und mittleren Kalkbruchsteinen. Die oberste Lage war stellenweise mit Ziegel- und Backsteinfragmenten ausgeglichen. Wahrscheinlich dienten die nur 20 Zentimeter tiefen Fundamente als Sockelmauern für einen Holz- oder Fachwerkbau. In die beiden nördlichen Ecken waren zwei grosse Kalksteinblöcke gesetzt, auf denen die Eckpfosten standen. In der Nordostecke beobachte-

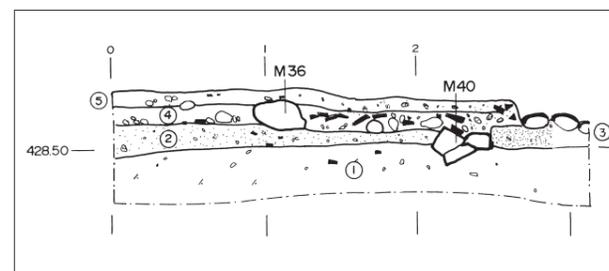


Abb. 27 Solothurn/Dornacherplatz. Hornzapfen aus der Schuttschicht des älteren Anbaus.

Abb. 28 Solothurn/Dornacherplatz. Nordprofil P28. 1 gewachsener Lehm. 2 Bauhorizont, Haus 16./17. Jh. M40 Mauer älterer Anbau. 3 Pflaster im Osten (älterer Anbau). 4 Schutt älterer Anbau. M36 Mauer jüngerer Anbau. 5 Schutt jüngerer Anbau.

ten wir in der darüber gelegenen Erdschicht ein 15×15 Zentimeter grosses Pfostennegativ, das zu dieser Konstruktion gehörte. Zwei weitere grosse Kalksteinblöcke waren bereits weiter oben in den jüngeren Schuttschichten zum Vorschein gekommen. Eventuell hatten auch sie einmal zum älteren Anbau gehört. Wie der Boden im Innern des Raumes ausgesehen hat, wissen wir nicht. Auch über die Funktion des Anbaus wissen wir nichts Genaues. Nach der Bauweise handelte es sich wahrscheinlich um einen Schuppen oder eine Werkstatt. Zu diesem könnten das Scharnier und die Türangeln gehört haben, die im älteren Schuttmaterial gefunden wurden (Abb. 39, 116/117), ebenso die beiden Sichel, die in der Nordwestecke zum Vorschein kamen (Abb. 39, 119/120). Sie weisen auf Gartenarbeiten oder Landwirtschaft hin. Auffallend sind zudem die vielen Hornzapfen von Schafen aus der älteren Schuttschicht (Abb. 27). Sie deuten darauf hin, dass hier möglicherweise einmal ein Hornschneider gearbeitet hat (vgl. Schmid 1968, 192/193). Das Pflaster im Westen bestand aus kleineren und grösseren Bollensteinen, die mehr oder weniger senkrecht in die darunter gelegene graubraune Lehmschicht gesetzt waren. Diese ging gegen unten fließend in den gewachsenen Boden über, war also nicht künstlich eingebracht worden. Da das Pflaster beim Abbruch des älteren Anbaus nicht mit einer Schuttschicht überdeckt wurde, im Un-

terschied zum Pflaster im Osten, lag es eventuell in einem offenen Hof.

Beim Pflaster im Osten (Abb. 26) waren die Steine eher flach und stellenweise auf einer künstlich eingebrachten, kiesigen Lehmschicht verlegt. An den Rändern wurde diese Pflasterung durch grosse bis sehr grosse Bollensteine begrenzt, und in der östlichen Hälfte bildeten zwei Reihen langer, schmaler Bollensteine eine gegen Norden führende Abwasserrinne. Bei diesem Pflaster könnte es sich um den Boden eines Stalls gehandelt haben (vgl. Solothurn/Löwengasse 6, ADSO 4, 1999, 67/68). Auch die darüber gelegene Schuttschicht spricht eher für einen gedeckten Raum, im Unterschied zum Pflaster im Westen. Letztlich muss jedoch bei beiden Pflasterungen offen bleiben, ob sie in einem gedeckten Innenraum oder in einem offenen Hof lagen.

Der jüngere Anbau im Norden

In einer jüngeren Phase wurde der Anbau etwas nach Westen versetzt (Abb. 23). Dazu waren der bestehende, ältere Anbau abgebrochen und das dabei anfallende Schuttmaterial eingeebnet worden (Abb. 28). Der neue Anbau wurde aus den Mauern M35/M36, M39 und M41 gebildet und mass aussen rund 5,5 Meter im Quadrat. Im Innern wurde er durch die Mauer M37/M38 in zwei gleich grosse Räume von 2,30×4,80 Meter unterteilt.

Die Mauern des jüngeren Anbaus waren zwischen 20 und 40 Zentimeter breit und bestanden aus einer Reihe kleinerer und grösserer Kalksteine, grauem Mörtel und einzelnen Ziegelfragmenten. Erhalten waren meist nur eine, selten zwei Steinlagen. Die unregelmässigen, schlecht gebauten Mauern hatten wohl nur als Fundamente für einen Aufbau aus Holz oder Fachwerk gedient, wie die Mauern des älteren Anbaus.

Im Innern besass der Raum vermutlich einen Bretterboden auf Holzbalken. Die «Schatten» der Balkenunterzüge waren im südöstlichen Teil des Raumes noch sichtbar, im Norden lag zudem ein verholter Balkenrest parallel zur Mauer M39 (Abb. 23). Da die Trennwand M37/M38 einen 1,5 Meter grossen Unterbruch aufwies, befand sich hier möglicherweise einmal ein Durchgang. Im Schutt des jüngeren Anbaus wurden wieder Türangeln und Scharniere gefunden (Abb. 36, 37–39). Auf eine Nutzung als Schuppen und Werkstatt weisen die Fragmente einer Sichel, eines Bohrers und eines Schleifsteins (Abb. 36, 41–43).

Der Garten nördlich des jüngeren Anbaus

Nach dem Abbruch des älteren Anbaus war nördlich davon dunkelbraune Erde eingebracht worden. Daher wurde dieser Bereich in der jüngeren Phase vermutlich als Garten genutzt (vgl. Solothurn/Löwengasse 6, ADSO 4, 1999, 69). Weil aber auch sehr viele Glas- und Keramikfragmente zum Vorschein kamen, wurde vermutlich auch ein Teil des Haushaltsabfalls hier entsorgt (Abb. 37). Wir möchten den Bereich im Norden des Hauses deshalb als «Garten mit Hinterhofcharakter» bezeichnen.

Entlang der Nordmauer M39 des jüngeren Anbaus verlief ein 80 Zentimeter breiter Kiesweg. Er war mit einer dünnen Schicht kleiner und mittlerer Kieselsteine gepflastert. Die darin beziehungsweise darunter gefundenen Scherben gehören zu den grössten aus der Grabung. Sie sind demnach nur wenig umgelagert worden und stammen vermutlich aus der Zeit der letzten Benutzung (Abb. 38).

Der Kachelofenschutt aus der Grube G8

Die flache Grube G8 kam nördlich des im 16./17. Jahrhundert erbauten Hauses zum Vorschein (Abb. 23) und wurde von einer Bauschuttschicht überlagert (Abb. 28), die als Bauhorizont dieses Hauses interpretiert wurde (vgl. oben und Abb. 25). Die Grube G8 gehörte damit vermutlich zu einem spätmittelalterlichen Vorgängerbau. Sie enthielt zahlreiche grün glasierte Reliefkacheln aus dem 14. und 15. Jahrhundert (ADSO 8, 2003,

41, Abb. 39) sowie einzelne Keramik-, Ziegel- und Backsteinfragmente. Vereinzelt Funde aus dem Spätmittelalter finden sich auch in verschiedenen Fundkomplexen der Etappe 1, vor allem aber im «gewachsenen» Lehm unter dem älteren Anbau. Abgesehen von Grube G8, kommen richtiggehende Fundschichten aus dem Spätmittelalter aber nicht vor. Dies spricht dafür, dass der vermutete Vorgängerbau und seine Benutzungsschichten vollständig abgetragen wurden, als das neue Haus gebaut wurde. Einzig von einem Kachelofen wurden grössere Teile nicht abtransportiert, sondern an Ort und Stelle entsorgt.

Die Funde (Abb. 29–40)

Die meisten Funde aus Etappe 1 stammen aus Schuttschichten und planierten Abbruchschichten. Deshalb sind die Anzahl und die Grösse der Fragmente (Abb. 29, 31, 33) relativ bescheiden, verglichen mit dem Fundmaterial aus anderen Altstadtgrabungen in Solothurn. Neben den Funden aus der Benutzungszeit ist immer auch mit einem gewissen Anteil an umgelagerten Altfunden zu rechnen. Sogar aus der römischen Zeit haben sich einzelne Keramikscherben in die Neuzeit «verirrt» (Abb. 35, 10). Trotzdem sind die Funde aus Etappe 1 interessant, weil sie in ihrer Gesamtheit aus der Zeit vor dem Schanzenbau stammen und erst relativ wenige gut datierte Fundkomplexe aus der Zeit des mittleren und späteren 17. Jahrhunderts vorliegen (Glatz 1991; Frascoli 1997; Keller 1999).

Von den gut 200 Keramikscherben sind etwa ein Viertel glasiert, ein Viertel wurde vor der Glasur mit einer weissen Engobe grundiert und ein weiteres Viertel weist ein sogenanntes Malhorndekor auf (Abb. 30). Die unglasierte, helltonige Keramik bildet eine deutliche Minderheit. Grautonige Ware kommt fast nicht vor. Sie ist kennzeichnend für ältere oder stark vermischte Fundkomplexe. Drei Gefässfragmente sind beidseitig glasiert, Fayencekeramik ist mit sechs Bruchstücken vertreten – beides sind eher jüngere Elemente. Das sogenannte Sterndekor (Abb. 35, 16) ist ein Mittelding zwischen engobierter und bemalter Keramik, sowohl von der Technik wie von der Datierung her.

Insgesamt sind etwas mehr offene als geschlossene Gefässe vorhanden. Am häufigsten sind mit 26 Exemplaren Schüsseln oder Teller. Die meisten davon sind mit dem Malhorn verziert und grünlich auf braun glasiert. Die anderen sind mit weisser Engobe grundiert und grün, gelb oder braun glasiert. Bei den 16 Töpfen überwiegen die glasierten Gefässe, engobierte Töpfe oder solche ohne Glasur sind selten; die vorherrschende Glasurfarbe ist grün. Kochgefässe kommen nur

Fundkomplexe	Anzahl Fragmente	Gewicht (g)	Durchschnittsgewicht (g)
Jüngerer Anbau	55	873 g	16 g
Garten nördlich Anbau	75	657 g	9 g
Kiesweg	17	347 g	20 g
Älterer Anbau	18	178 g	10 g
Über Pflaster im Osten	3	45 g	15 g
Neben Pflaster	3	23 g	8 g
Innerhalb Haus	18	273 g	15 g
Grube G8	6	245 g	41 g
Unter Haus und Anbau	12	130 g	11 g
Total	207	2771 g	13 g

Fundkomplexe	Grautonig	Rot-Grau	Helltonig	Glasur	Engobe	Sterndekor	Malhorn	Beidseitig	Fayence
Jüngerer Anbau			10	10	13	7	11	2	2
Garten nördlich Anbau			8	16	27		20		4
Kiesweg				8	2		7		
Älterer Anbau				7	3		7	1	
Über Pflaster im Osten					2		1		
Neben Pflaster				3					
Innerhalb Haus	3	2	1	1	5		6		
Grube G8	1		4	1					
Unter Haus und Anbau	2		6	4					
Total	6	2	29	50	52	7	52	3	6

Fundkomplexe	Gefässe	Butzenscheiben	Unbestimmt
Jüngerer Anbau	9 14 g	35 32 g	46 31 g
Garten nördlich Anbau	20 36 g	153 138 g	166 114 g
Kiesweg	7 25 g	6 10 g	4 5 g
Älterer Anbau		1 2 g	1 2 g
Neben Pflaster im Osten	3 10 g		4 1 g
Innerhalb Haus		2 4 g	1 24 g
Unter Haus und Anbau		1 2 g	1 2 g
Total	41 111 g	197 188 g	222 155 g

Fundkomplexe	Nuppen-Dekor	Aufgelegte Fäden	Opt. gebil. Rippen	Warzen-Dekor	Glatte Becher und Gläser	Schaft-/Fuss	Flaschen	Unbest. Bodenfragte
Jüngerer Anbau	1	1	3	2	2			
Garten nördlich Anbau	1	2	6	3	1	1	5	
Kiesweg	1				1	2		
Neben Pflaster im Osten					1	1	1	
Total	1	2	3	9	7	6	1	6

Abb. 29 Solothurn/Dornacherplatz. Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik. Anzahl Fragmente und Gewicht.

Abb. 30 Solothurn/Dornacherplatz. Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik. Waren und Dekore.

Abb. 31 Solothurn/Dornacherplatz. Glasfragmente. Anzahl Fragmente und Gewicht.

Abb. 32 Solothurn/Dornacherplatz. Glasgefässe. Formen und Verzierungen.

Fundkomplexe	Anzahl Fragmente	Gewicht (g)	Durchschnittsgewicht (g)
Jüngerer Anbau	15	534 g	36 g
Garten nördlich Anbau	8	130 g	16 g
Kiesweg	6	115 g	19 g
Älterer Anbau	38	1428 g	38 g
Über Pflaster im Osten	24	857 g	36 g
Neben Pflaster	1	3 g	3 g
Innerhalb Haus	6	660 g	110 g
Grube G8	1123	46275 g	41 g
Unter Haus und Anbau	23	340 g	15 g
Total	1244	50342 g	40 g

Fundkomplexe	Becher/Napf	Teller	Relief	Fayence	Waffelmuster	Tapetenmuster	Schablonen-Dekor	Leistenkachel	Boden/Fuss Abdeckung	Röhre/Tubus
Jüngerer Anbau							1	3	2	8
Garten nördlich Anbau				1	5				1	1
Kiesweg			2	1						2
Älterer Anbau	1		1		1	9		5	1	17
Über Pflaster im Osten				1	4	2	1			15
Neben Pflaster	1									
Innerhalb Haus				1	1				2	1
Grube G8	10	148	240					8	1	716
Unter Haus und Anbau	6	4	2				1			10
Total	18	152	247	2	11	12	2	16	7	770

zweimal vor. Sie sind beide braun glasiert, ohne Engobe, und weisen als kennzeichnendes Merkmal einen etwas gröberen, körnigen Ton auf (Abb. 35, 20 und Abb. 37, 74). Erwähnenswerte Sonderformen sind die unglasierte, zylindrische Schüssel – vielleicht ist es auch ein Topf – mit dem Ansatz eines Henkels (Abb. 35, 27) und der kleine, vollständig erhaltene Teller aus dem Kiesweg (Abb. 38, 90). Miniaturgeschirr als Kinderspielzeug kommt schon in mittelalterlichen Fundkomplexen vor.

Die mittelalterlichen Tonlampen mit dem dreieckigen Rand stammen aus dem «gewachsenen» Lehm unter dem Haus des 16./17. Jahrhunderts, die frühneuzeitlichen mit dem nach innen umgeschlagenen Rand (Abb. 37, 77 und Abb. 39, 100) beziehungsweise der ausgezogenen Schnauze (Abb. 37, 76) aus dem Schutt des älteren Anbaus und dem Garten nördlich des jüngeren Anbaus. Von den 460 Glasscherben gehören nur 9 Prozent zu Gefässen. Gut 40 Prozent stammen von Butzenscheiben, knapp die Hälfte sind nicht weiter bestimmbar (Abb. 31). Von den abgebildeten Fragmenten gehören beinahe alle zu Bechern oder Trinkgläsern. Nur ein Randfragment stammt sicher von einer kleinen Flasche, fünf Bodenfragmente können zu Bechern oder zu Flaschen gehören.

Ältere Dekorationselemente wie aufgelegte Fäden und Nuppen sind selten, sogenannt optisch geblasene Verzierungen wie Rippen, Diagonalrippen oder Warzen überwiegen deutlich (Abb. 32). Auch die fünf Schaftfragmente von Kelchgläsern (Abb. 35, 8 /9, Abb. 37, 56, Abb. 38, 87/88) sind ein jüngeres Element.

Gegen 90 Prozent der Ofenkacheln kommen aus der Grube G8 (ADSO 8, 2003, 41, Abb. 39). Die Reliefkacheln aus Grube G8 sollen später separat vorgelegt werden. Von den übrigen 10 Prozent stammt rund die Hälfte aus dem Schutt des älteren Anbaus (Abb. 33). Ältere Kacheltypen wie Becher-, Napf- und Tellerkacheln fanden sich fast ausschliesslich in der Grube G8 und in den Lehmschichten unter dem Haus und seinen Anbauten (Abb. 34). Das Gleiche gilt für Reliefkacheln ohne weisse Grundengobe. In den jüngeren Fundkomplexen dagegen sind alle Kacheln mit einer weissen Grundengobe versehen, auch die Leisten- und Gesimskacheln. Vorherrschend sind Blattkacheln mit flachen Reliefs und Waffel- oder Tapetenmustern. Schablonendekor, ebenfalls ein jüngeres Element, kommt nur einmal vor. Die Leistenkacheln weisen diagonale Rillen auf, die Gesimskacheln zeigen ansatzweise Reste von Blattwerk, Zahnschnitt und Tierfiguren wie

Abb. 33 Solothurn/Dornacherplatz. Ofenkacheln. Anzahl Fragmente und Gewicht.

Abb. 34 Solothurn/Dornacherplatz. Ofenkacheln. Formen und Dekore.

Löwen und Greifen. Alle diese Kacheltypen sind im bisher bekannten Fundmaterial aus Solothurn gut vertreten. *Pierre Harb*

Fundkatalog

- Jüngerer Anbau (Abb. 35, 36)*
- 1 RS. Becher. Inv.Nr. 115/127/37.1
 - 2 RS. Becher/Kelchglas. Inv.Nr. 115/127/52.2
 - 3 WS. Becher/Kelchglas. Diagonalrippe. Inv.Nr. 115/127/65.1
 - 4 WS. Becher/Kelchglas. Aufgelegter Faden. Inv.Nr. 115/127/65.2
 - 5 WS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/37.2
 - 6 WS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/37.4
 - 7 WS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/37.3
 - 8 Schaft. Kelchglas. Hohler Stiel. Inv.Nr. 115/127/52.1
 - 9 Fuss. Kelchglas. Weisse Tupfen. Inv.Nr. 115/127/43.1
 - 10 RS. Schüssel Drag. 37. Terra Sigillata (röm.). Inv.Nr. 115/127/66.1
 - 11 RS. Schüssel/Teller. Fayence (dunkelbraun auf weiss). Inv.Nr. 115/127/49.1
 - 12 RS. Schüssel/Teller. Malhorn (grünlich auf braun). Inv.Nr. 115/127/52.4
 - 13 RS. Schüssel/Teller. Malhorn (grünlich auf braun). Inv.Nr. 115/127/38.1
 - 14 BS. Schüssel/Teller. Malhorn (hellgrün auf dunkelgrün). Inv.Nr. 115/127/37.5
 - 15 BS. Schüssel/Teller. Malhorn (gelblich auf braun). Inv.Nr. 115/127/96.2
 - 16 RS. Schüssel. Sterndekor (gelb auf braun). Inv.Nr. 115/127/39.1
 - 17 RS. Schüssel/Teller. Glasur auf w. Engobe (gelblich). Inv.Nr. 115/127/52.9
 - 18 RS. Schüssel/Teller. Glasur auf w. Engobe (grün). Inv.Nr. 115/127/52.8
 - 19 BS. Schüssel/Teller. Glasur auf w. Engobe (Farbe n. erhalten). Inv.Nr. 115/127/52.3
 - 20 RS. Kochtopf. Glasur (braun). Inv.Nr. 115/127/52.7
 - 21 RS. Topf. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/96.1
 - 22 RS. Topf. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/45.1
 - 23 RS. Topf. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/39.2
 - 24 RS. Topf. Ohne Glasur. Inv.Nr. 115/127/97.1
 - 25 Henkel. Topf. Ohne Glasur. Inv.Nr. 115/127/52.6
 - 26 Henkel. Schüssel. Ohne Glasur. Inv.Nr. 115/127/28.1
 - 27 WS mit Henkelansatz. Zylindrische Schüssel/Topf. Ohne Glasur. Inv.Nr. 115/127/93.1
 - 28 Leistenkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Rille (Diagonalrille). Inv.Nr. 115/127/96.3
 - 29 Leistenkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Rille (Diagonalrille). Inv.Nr. 115/127/38.2
 - 30 Leistenkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Rille (Diagonalrille). Inv.Nr. 115/127/66.2
 - 31 Abdeckplatte. Grüne Glasur. Inv.Nr. 115/127/96.4
 - 32 Asymmetrischer Scheibenkopfnagel. Inv.Nr. 115/127/37.12
 - 33 Asymmetrischer Scheibenkopfnagel. Inv.Nr. 115/127/39.6
 - 34 Nagel mit massivem Kopf. Inv.Nr. 115/127/38.5
 - 35 Flügelkopfnagel. Inv.Nr. 115/127/38.4
 - 36 Hufnagel. Inv.Nr. 115/127/38.3
 - 37 Türscharnier. Inv.Nr. 115/127/37.7
 - 38 Türscharnier. Inv.Nr. 115/127/37.8
 - 39 Türangel. Inv.Nr. 115/127/37.6
 - 40 Objekt mit Klinge. Inv.Nr. 115/127/37.11
 - 41 Sichel? Inv.Nr. 115/127/51.4
 - 42 Bohrer. Inv.Nr. 115/127/37.10
 - 43 Schleifstein. Inv.Nr. 115/127/97.2
- Garten nördlich des jüngeren Anbaus (Abb. 37)*
- 44 RS. Becher/Glas. Inv.Nr. 115/127/44.3
 - 45 RS. Becher/Glas. Inv.Nr. 115/127/41.8
 - 46 RS. Becher/Glas. Inv.Nr. 115/127/41.7
 - 47 WS. Becher/Glas. Aufgelegte Fäden. Inv.Nr. 115/127/42.2
 - 48 WS. Becher/Glas. Diagonalrippen. Inv.Nr. 115/127/42.4
 - 49 RS. Becher/Glas. Kreuzrippen. Inv.Nr. 115/127/44.2
 - 50 WS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/42.3
 - 51 WS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/41.6
 - 52 WS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/41.5

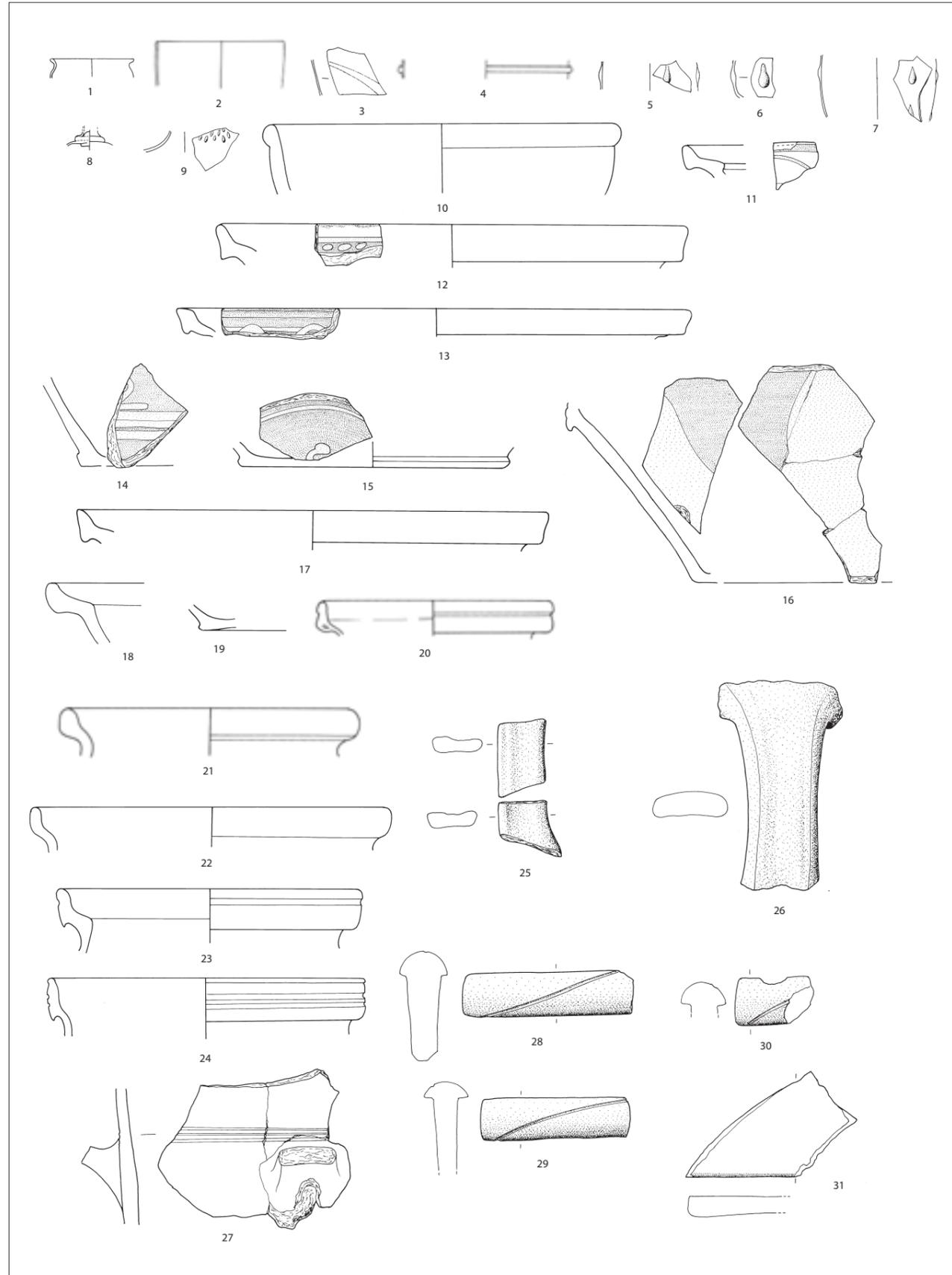


Abb. 35 Solothurn/Dornacherplatz. Funde aus dem jüngeren Anbau. 1-9 Glas. 10-27 Keramik. 28-31 Ofenkacheln. M 1:3.

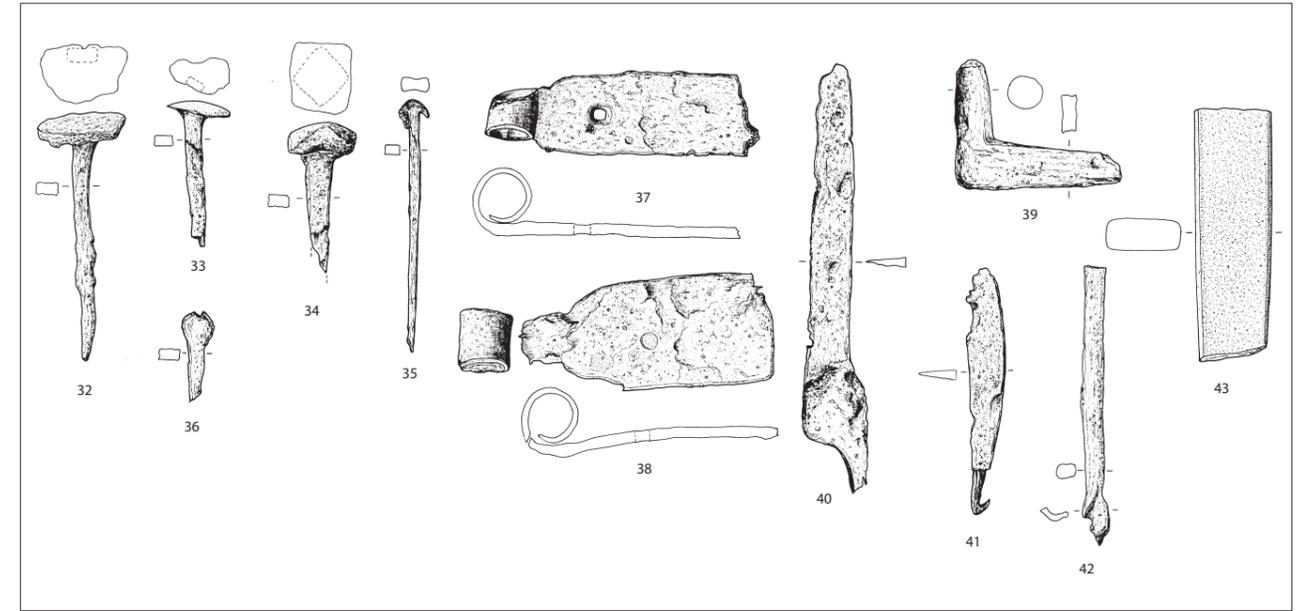


Abb. 36 Solothurn/Dornacherplatz. Funde aus dem jüngeren Anbau. 32-42 Eisen. 43 Stein. M 1:3.

- | | | |
|--|--|--|
| <p>53 WS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/42.5
 54 BS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/41.2
 55 BS. Warzenbecher. Inv.Nr. 115/127/41.1
 56 Schaft. Kelchglas. Hohlbalusterschaft. Inv.Nr. 115/127/44.1
 57 RS. Flasche. Inv.Nr. 115/127/41.9
 58 BS. Becher/Flasche? Inv.Nr. 115/127/44.5
 59 BS. Becher/Flasche? Inv.Nr. 115/127/44.4
 60 BS. Becher/Flasche? Vertikalrippen. Inv.Nr. 115/127/47.1
 61 BS. Becher/Flasche? Inv.Nr. 115/127/41.3
 62 RS. Krug? Fayence (blau auf weiss). Inv.Nr. 115/127/41.15
 63 BS. Schüssel/Teller. Fayence (weiss). Inv.Nr. 115/127/44.6
 64 RS. Schüssel. Malhorn (grünlich auf braun). Inv.Nr. 115/127/46.1
 65 BS. Schüssel/Teller. Malhorn (grünlich auf braun). Inv.Nr. 115/127/44.9
 66 RS. Teller. Malhorn (Farbe n. erhalten). Inv.Nr. 115/127/46.2
 67 BS. Schüssel/Teller. Malhorn (grünlich auf braun). Inv.Nr. 115/127/41.16
 68 RS. Schüssel/Teller. Malhorn (braun auf hellgrün). Inv.Nr. 115/127/41.13
 69 RS. Schüssel mit Griffklappen. Glasur auf w. Engobe (grünlich). Inv.Nr. 115/127/42.6
 70 RS. Schüssel/Teller. Glasur (grünlich). Inv.Nr. 115/127/41.12
 71 RS. Schüssel. Glasur auf w. Engobe (braun). Inv.Nr. 115/127/44.8
 72 RS. Topf. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/41.10
 73 RS. Topf. Glasur auf w. Engobe (grün). Inv.Nr. 115/127/44.7
 74 RS. Kochtopf. Glasur (braun). Inv.Nr. 115/127/41.11
 75 Henkel. Topf. Ohne Glasur. Inv.Nr. 115/127/44.10
 76 RS. Lampe mit Schnauze. Glasur (braun). Inv.Nr. 115/127/44.11
 77 RS. Lampe. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/46.3
 78 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Waffelmuster. Inv.Nr. 115/127/44.12
 79 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Waffelmuster. Inv.Nr. 115/127/47.2
 80 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Waffelmuster. Inv.Nr. 115/127/44.13
 81 Abdeckplatte. Grüne Glasur auf w. Engobe. Inv.Nr. 115/127/41.17
 82 Hufeisen. Inv.Nr. 115/127/47.3
 83 Kleiner Nagel. Inv.Nr. 115/127/44.14
 84 Schiefertafel. Inv.Nr. 115/127/41.18</p> | <p><i>Kiesweg nördlich des jüngeren Anbaus (Abb. 38)</i>
 85 RS. Becher/Kelchglas. Inv.Nr. 115/127/56.3
 86 WS. Becher/Kelchglas. Nuppe. Blaues Glas. Inv.Nr. 115/127/69.1
 87 Schaft/Fuss. Kelchglas. Hohler Stiel. Inv.Nr. 115/127/56.1
 88 Schaft/Fuss. Kelchglas. Hohler, tordierter Stiel. Inv.Nr. 115/127/56.2
 89 RS. Teller. Malhorn (hellgrün auf dunkelbraun). Inv.Nr. 115/127/48.2
 90 RS. Kleiner Teller. Glasur auf w. Engobe (grün). Inv.Nr. 115/127/48.1
 91 RS. Topf. Glasur (braun). Inv.Nr. 115/127/69.2
 92 BS. Topf. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/48.3
 93 Gesimskachel. Fayence (gelb, blau, grün). Relief (Blattwerk). Inv.Nr. 115/127/56.4
 94 Gesimskachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Relief (Blattwerk). Inv.Nr. 115/127/69.3</p> <p><i>Älterer Anbau (Abb. 39)</i>
 95 RS. Schüssel/Teller. Malhorn (grünlich auf grün). Inv.Nr. 115/127/55.1
 96 RS. Schüssel/Teller. Malhorn (grünlich auf grün). Inv.Nr. 115/127/68.1
 97 RS. Schüssel/Teller. Malhorn (gelblich auf braun). Inv.Nr. 115/127/68.2
 98 BS. Schüssel/Teller. Malhorn (grünlich auf braun). Inv.Nr. 115/127/55.2
 99 RS mit Henkel. Topf. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/61.1
 100 RS. Lampe. Glasur (grün). Inv.Nr. 115/127/68.3
 101 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Tapetenmuster. Inv.Nr. 115/127/60.2
 102 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Tapetenmuster. Inv.Nr. 115/127/59.1
 103 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Waffelmuster. Inv.Nr. 115/127/59.2
 104 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Tapetenmuster. Inv.Nr. 115/127/59.3
 105 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Waffelmuster. Inv.Nr. 115/127/68.4
 106 Gesimskachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Relief (Profilstab Löwe-/Greifenkachel). Inv.Nr. 115/127/68.6
 107 Gesimskachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Profilleiste. Inv.Nr. 115/127/60.1
 108 Leistenkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Rille (Diagonalrille). Inv.Nr. 115/127/68.7
 109 Leistenkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Rille (Diagonalrille). Inv.Nr. 115/127/59.5</p> | <p>110 Leistenkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Rille (Diagonalrille). Inv.Nr. 115/127/60.3
 111 Leistenkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Glatt. Inv.Nr. 115/127/59.4
 112 Abdeckplatte. Grüne Glasur auf w. Engobe. Inv.Nr. 115/127/59.6
 113 Schlüssel. Inv.Nr. 115/127/87.1
 114 Messer mit verziertem Beingriff. Inv.Nr. 115/127/59.7
 115 Gürtelschnalle. Inv.Nr. 115/127/72.3
 116 Türscharnier. Inv.Nr. 115/127/72.5
 117 Türangel. Inv.Nr. 115/127/72.4
 118 Klinge mit Griffülle. Inv.Nr. 115/127/60.4
 119 Sichel. Inv.Nr. 115/127/72.1
 120 Sichel. Inv.Nr. 115/127/72.2</p> <p><i>Schutt über dem Pflaster im Osten (älterer Anbau) (Abb. 40)</i>
 121 BS. Topf. Glasur auf w. Engobe (Farbe n. erhalten). Inv.Nr. 115/127/50.1
 122 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Waffelmuster. Inv.Nr. 115/127/50.4
 123 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Waffelmuster. Inv.Nr. 115/127/50.3
 124 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Tapetenmuster. Inv.Nr. 115/127/51.2
 125 Blattkachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Schablonendekor. Inv.Nr. 115/127/51.3
 126 Gesimskachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Relief (Profil Blattwerk). Inv.Nr. 115/127/51.1
 127 Gesimskachel. Grüne Glasur auf w. Engobe. Relief (Profil Greifenkachel). Inv.Nr. 115/127/50.2</p> <p>Literatur
 Fetz, H. (1999) Solothurn/Löwengasse 6 (Breggerscheune), ADSO 4, 55-78.
 Frascoli, L. (1997) Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur. Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 29. Zürich und Egg.
 Glatz, R. (1991) Hohlglasfunde der Region Biel. Bern.
 Keller, C. (1999) Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 15.
 Schmid, E. (1968) Beindrehler, Hornschnitzer und Leimsieder in Augst. In: Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur Belart. Basel, 185-197.</p> |
|--|--|--|

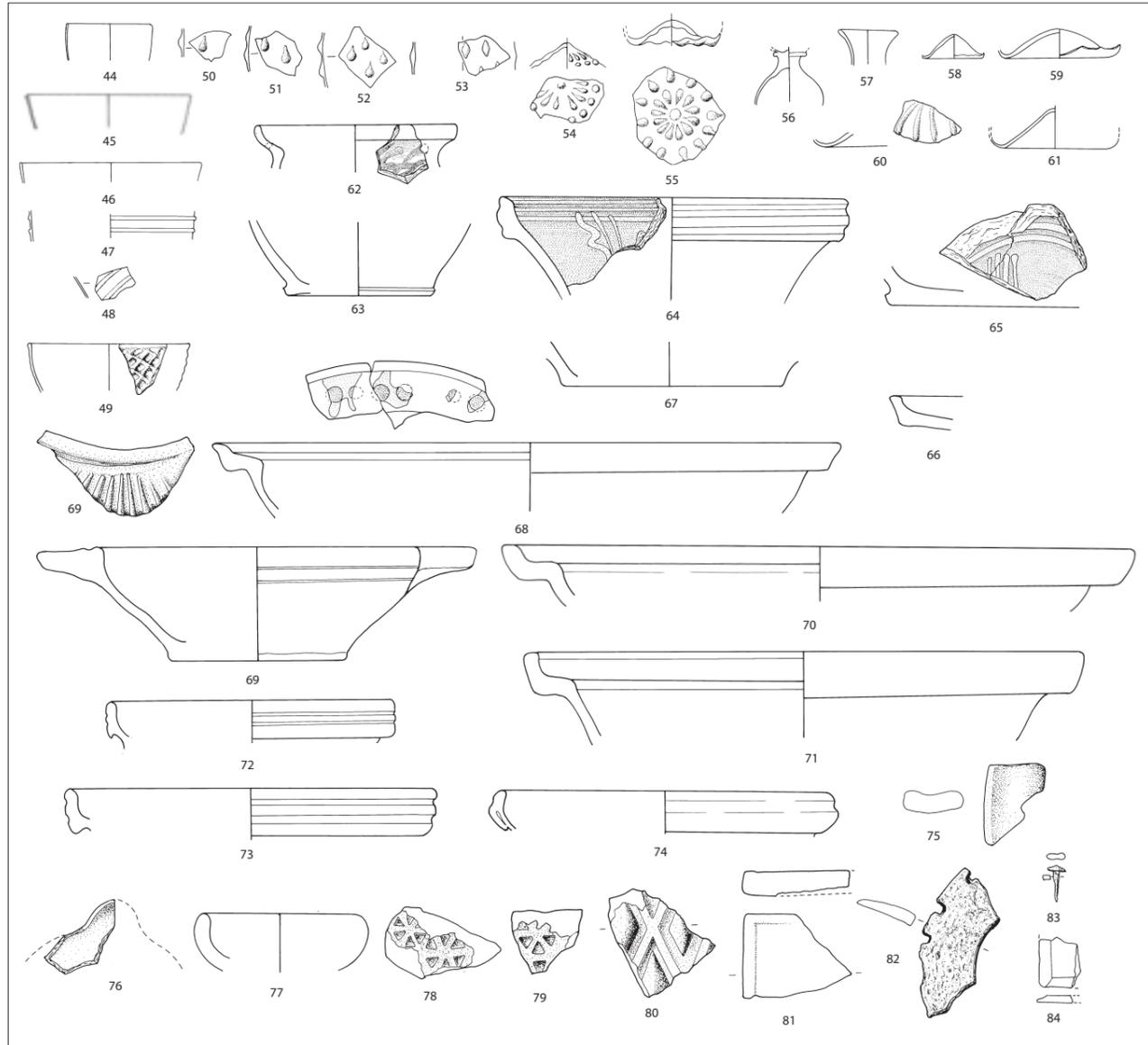


Abb. 37 Solothurn/Dornacherplatz. Funde aus dem Garten nördlich des jüngeren Anbaus. **44–61** Glas. **62–77** Keramik. **78–81** Ofenkacheln. **82/83** Eisen. **84** Stein. M 1:3.

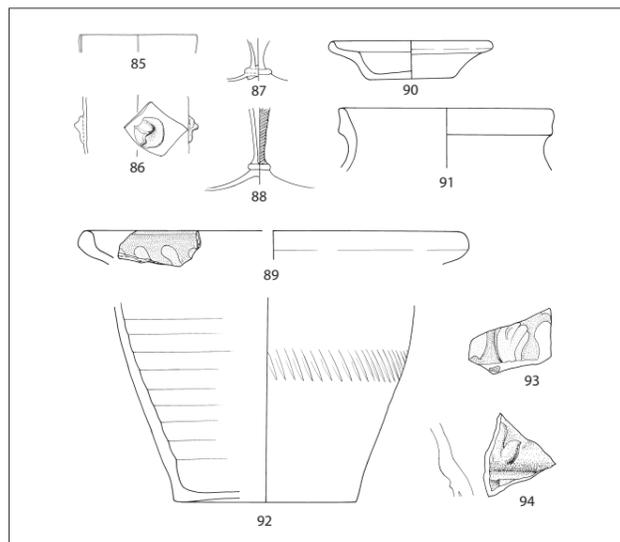


Abb. 38 Solothurn/Dornacherplatz. Funde vom Kiesweg nördlich des jüngeren Anbaus. **85–88** Glas. **89–92** Keramik. **93/94** Ofenkacheln. M 1:3.

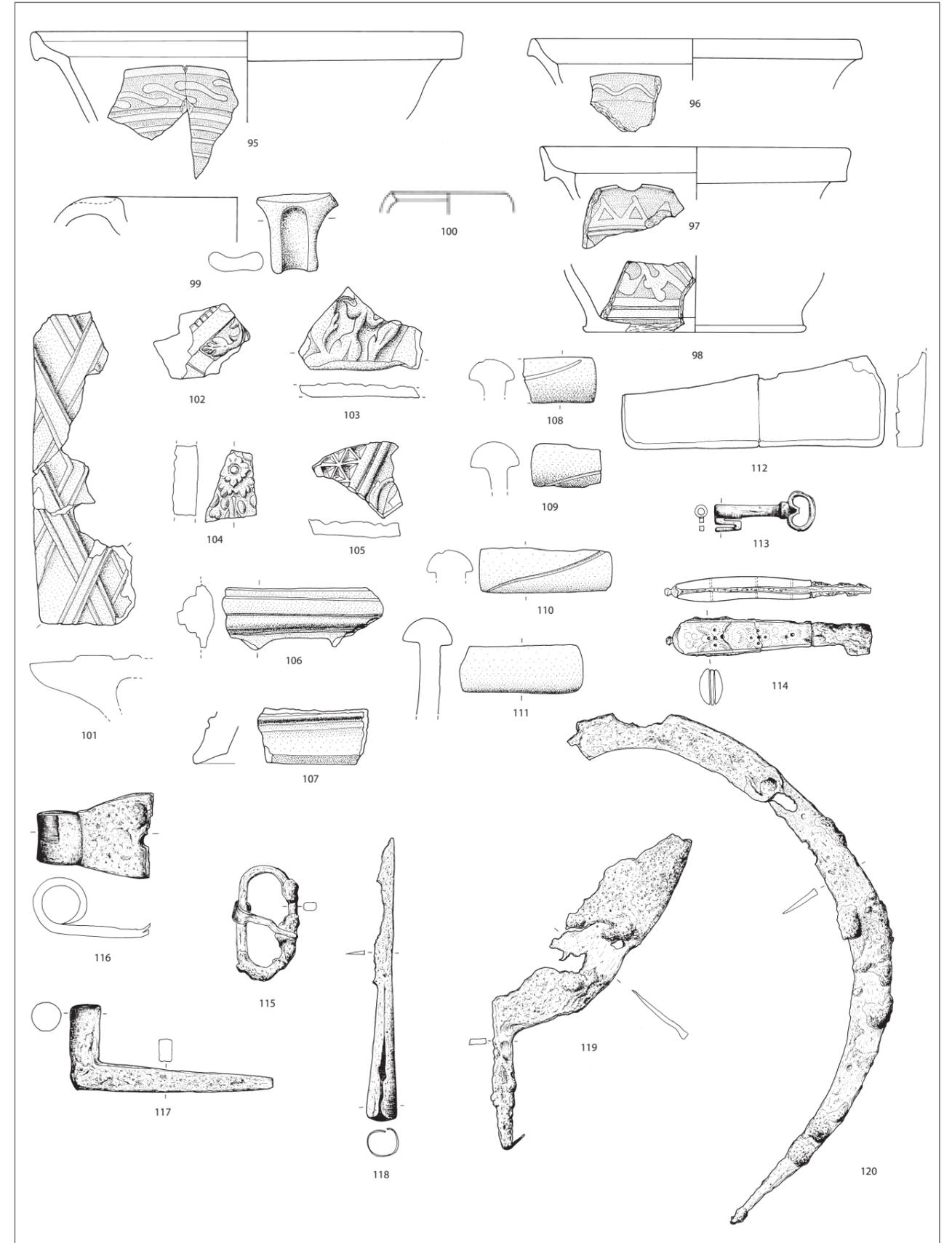


Abb. 39 Solothurn/Dornacherplatz. Funde aus dem älteren Anbau. **95–100** Keramik. **101–112** Ofenkacheln. **113–120** Eisen. M 1:3.

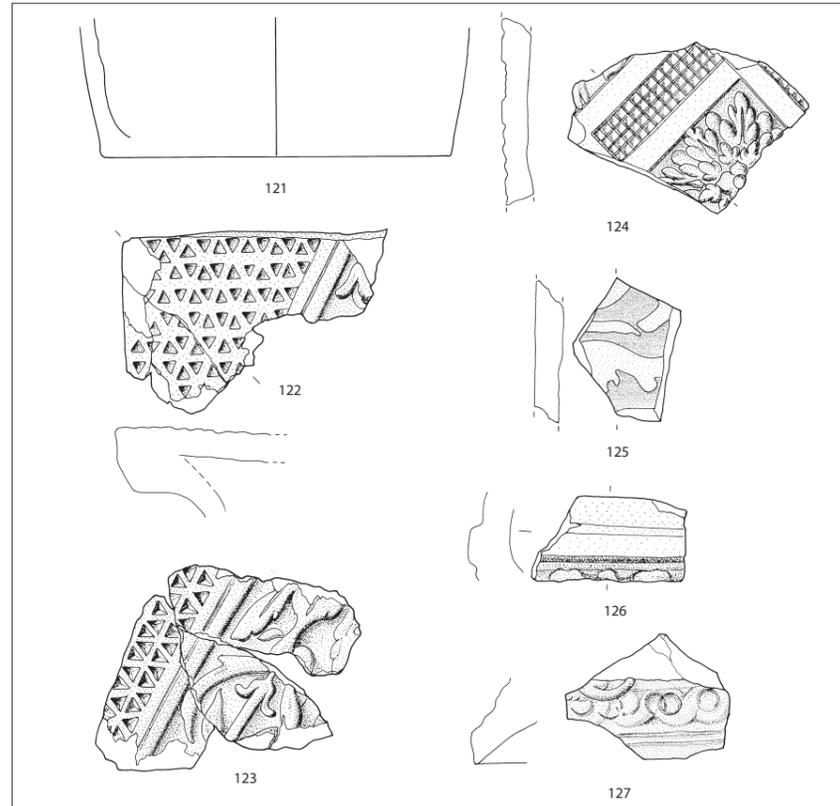


Abb. 40 Solothurn/Dornacherplatz. Funde über dem Pflaster im Osten (älterer Anbau). **121** Keramik. **122–127** Ofenkacheln. M 1:3.

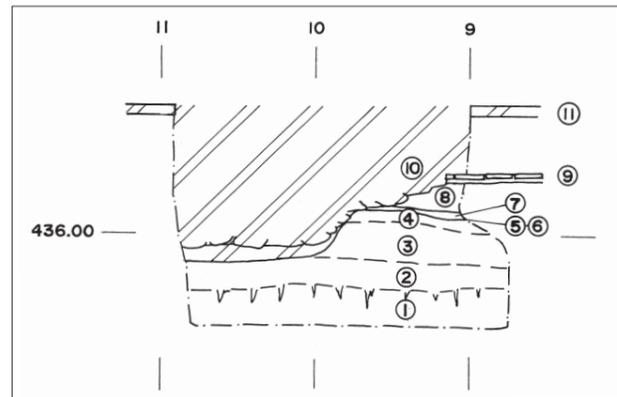


Abb. 41 Solothurn/Friedhofplatz 37. Ostprofil der Sondierung. **1** beiger siltiger Lehm mit Kies und verwitterten Steinen: anstehender Boden. **2–4** brauner siltiger Lehm mit Ziegelsplittern, Feinkies und vereinzelt Steinen: römische Fundschichten. **5** Gehniveau. **6** Benutzungsschicht. **7** Lehmsschicht mit Mörtelresten. **8** Schuttschicht aus Backsteinen, Ziegeln und Mörtel. **9** Tonplattenboden. **10** östliche Hausmauer. **11** heutiger Boden.

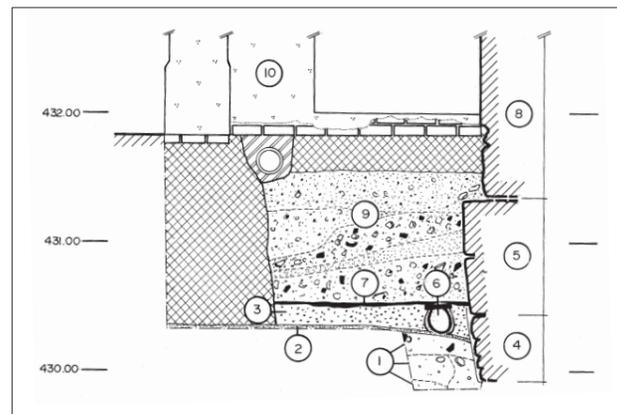


Abb. 42 Solothurn/Hauptgasse 58. **1** Schichtpaket aus sandigem oder kiesigem, leicht organischem und sehr feuchtem Lehm, Ziegel, Holzkohle und Keramikscherben. **2** Gehniveau, Grobsand/Kies und feine Splitter eisenhaltigen Materials, Ziegelsplitter, Holzkohle, Keramikscherben und Tierknochen. **3** lehmige, organische Kiesschicht, Ziegelsplitter, Holzkohle, Keramikscherben, Tierknochen. **4** Fundament zum älteren Teil von Mauer Ost. **5** Mauer Ost, älterer Teil. **6** verstecktes Tongefäss (Projektion). **7** Gehniveau, schwarz gebrannter und z.T. hitzegeröteter Lehm. **8** Mauer Ost, jüngerer Teil. **9** Schuttschicht, Abbruchmaterial. **10** moderner Verputz.

Solothurn/Franziskanerplatz Ost
LK 1127 607 545/228 645

Siehe Solothurn/Zeughausplatz Seite 77–80

Solothurn/Friedhofplatz (Stalden) 37
LK 1127 607 295 / 228 475

Wegen eines Lifteinbaus am Friedhofplatz 37 führten wir im Juli 2003 im ehemaligen Treppenhaus eine Sondierung durch. Die Stelle liegt innerhalb des Castrums ungefähr 3 Meter südlich der Castrumsmauer. Die Grabungsfläche war nur 2×1,50 Meter gross. Die für den Lifteinbau vorgegebene Aushubtiefe lag bei 1,50 Meter ab dem bestehenden Fussboden (Unterkante: 435,30 m ü. M.). Die Schichten waren nur noch auf einem Viertel der Fläche mehr oder weniger intakt. Der Rest muss bei früheren Umbauarbeiten gestört worden sein.

In einer Tiefe von 1,20 Metern kam der anstehende Boden aus beigem, siltigem Lehm mit Kies, verwittertem Granit, Gneis und Kalksteinen zum Vorschein (Abb. 41, Schicht 1). Darüber lag eine bis 50 Zentimeter dicke römische Schicht aus bräunlichem, siltigem Lehm mit verschiedenen Steinen: Gneis, Granit, Kalkstein und vereinzelt Tuff. Auf Grund der Funddichte lässt sie sich in die Schichten 2 bis 4 unterteilen. Vom Material her war keine Schichttrennung erkennbar. Die unterste Schicht 2 war etwa 15 bis 20 Zentimeter dick. Sie enthielt weniger Ziegelstücke und auch deutlich weniger Keramik als die darüber liegende Schicht 3. Zuerst lag die fast fundleere Schicht 4. Diese war ein wenig dunkler als die beiden anderen.

An der Oberfläche der römischen Schichten lag ein Gehniveau (Abb. 41, Schicht 5). Die Schicht war kompakt und festgetreten. Etwa in der Mitte der Fläche befand sich eine Grube, die mit Steinen verfüllt war. Sie mass etwa 45 Zentimeter im Durchmesser und war gegen 20 Zentimeter tief. Die Steine könnten als Ständerunterlage gedient haben. Unter der Grube kam ein rechteckiges Steckloch von etwa 8 Zentimeter Breite zum Vorschein. Über dem Gehniveau (Schicht 5) lag ein hauchdünner, hellgrauer Überzug (Schicht 6), vermutlich eine Benutzungsschicht. Darüber lag die dunkle Lehmsschicht 7.

Im Süden der Grabungsfläche lag auf der dünnen Schuttschicht 8 aus Ziegeln, Backsteinen und Mörtel eine Treppenschwelle aus Kalkstein. Sie war 35 Zentimeter tief, 24 Zentimeter hoch und 125 Zentimeter breit. Auf der Südseite wies sie Abnutzungsspuren auf, was belegt, dass die Treppe von Süden her begangen wurde. Über der dunklen Lehmsschicht 7 und der Treppenschwelle befand sich eine Mauer aus Backsteinen und Ziegeln, die bis wenige Zentimeter unter den bestehenden Boden reichte. Sie war mit der östlichen Hausmauer im Verband. Sie lag am Fuss der abgebrochenen Treppe und dürfte deshalb als ihr Fundament gedient haben. Im Süden des Profils war unter dem bestehenden Boden (Schicht 11) noch ein Tonplattenboden (Schicht 9) sichtbar. *Martin Bösch*

Solothurn/Hauptgasse 58

LK 1127 607 510/228 520

Einleitung

Der Einbau eines Liftes im Hinterhof der Liegenschaft Hauptgasse 58 bot die Gelegenheit, uns Einblick in die Schichtenabfolge eines bisher kaum bekannten Bereichs der Altstadt zu verschaffen. Eine annähernd quadratische Fläche von etwa 2,2×2,4 Meter Länge konnte bis auf die vorgesehene Aushubtiefe von 1,6 Meter ab dem heutigen Fussbodenniveau archäologisch untersucht werden. Dies führte zur Erfassung zweier Begehungsniveaus – einem römischen und einem mittelalterlichen – und einer mit dem mittelalterlichen Horizont verbundenen Mauer.

Ohne nähere Angaben liegen im Funddepot der Kantonsarchäologie von der Hauptgasse 58 einige Ofenkacheln, Keramikscherben und Bodenplatten vor. Die gesamte Grabungsfläche wurde, in Abstichen von 20 bis 30 Zentimetern, bis auf die geplante Aushubtiefe abgetragen (Unterkante 430,30 m ü. M.). Da in dieser Tiefe noch Unklarheiten bezüglich der Stratigraphie und anderer Befunde bestanden, wurde ein zusätzlicher 0,5 Meter breiter und etwa 0,4 Meter tiefer Sondierschnitt im östlichen Teil der Fläche angelegt.

Befund

Aufschlussreich für die Deutung des Befundes war, wie oft bei solchen Grabungen von geringer Ausdehnung, die Beobachtung der Profile und im Besonderen des Profils Nord, wo die gesamte Schichtenabfolge vorhanden war (Abb. 42). Auch konnte die Mauer Ost bis an ihre Unterkante freigelegt werden. Es wurde somit ersichtlich, dass sie aus zwei Abschnitten bestand.

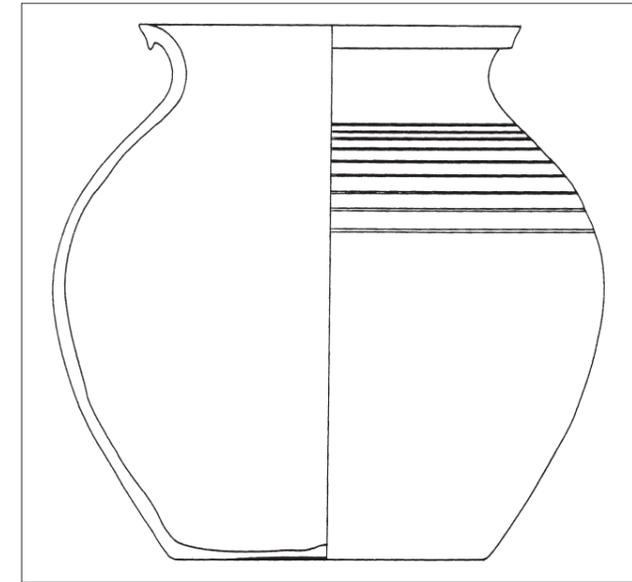


Abb. 43 Solothurn/Hauptgasse 58. Scheibengedrehter Kochtopf aus grauem, fein gemagertem Ton. 2. Hälfte 13. Jh. M 1:3.

Zuunterst befindet sich eine mindestens 45 Zentimeter starke, aus sandigem oder kiesigem, leicht organischem und sehr feuchtem Lehm bestehende Schichtengruppe; ihre Unterkante wurde nicht erreicht (Abb. 42, 1). Da wir uns nicht im Grundwasserbereich befinden, dürfte die Feuchtigkeit des Materials von einer Wasserader herrühren. Die aus diesen Schichten stammenden Funde – Keramik- und Glasscherben, Ziegelstücke und Tierknochen – können ausnahmslos der römischen Epoche zugeordnet werden. Es ist anzumerken, dass die Fundmenge proportional zur immer grösser werdenden Tiefe abnimmt. In diesem Schichtpaket kam im Süden des Sondierschnittes eine Grube zum Vorschein. In der aus dunkelbraunem, organischem Lehm, Kalksteinbrüchen und Kieselsteinen bestehenden Grubenfüllung lagen auch Dachziegel, Keramikscherben, Tierknochen und Kalkmörtelreste. Auch diese Funde gehören in die Römerzeit. Darüber lag eine oxydierte, aus Grobsand, kleinen Steinen und feinen Splittern eisenhaltigen Gesteins bestehende Schicht von nur 2 bis 5 Zentimeter Stärke (Abb. 42, 2). Auch diese Schicht, die als Begehungshorizont zu deuten ist, kann aufgrund der in ihr vorgefundenen Keramikscherben in römische Zeit datiert werden.

Etwa 20 Zentimeter oberhalb des ersten befindet sich ein zweites Gehniveau, eine ebenfalls maximal 5 Zentimeter starke, mit Holzkohle vermischte und zum Teil hitzegerötete Lehmsschicht (Abb. 42, 7). Die zwei Benutzungsebenen werden von der lehmigen, dunkelbraunen und stark organischen Kiesschicht 3 getrennt. Die möglicherweise eingeschwemmte Schicht 3 enthält sowohl römische als auch graue, mittelalterliche Ke-

ramikscherben. In sie und in die darunter liegenden römischen Schichten ist die etwa 0,6 Meter tiefe Fundamentgrube zum älteren Teil von Mauer Ost ausgehoben worden. Die Fundamentgrube ist bis etwa 10 Zentimeter unterhalb des zweiten Begehungshorizonts mit unbehauenen Kalksteinblöcken verschiedener Grösse und mit Kieselsteinen gefüllt (Abb. 42, 4). Die eigentliche Mauer, von der nur zwei Steinlagen mit einer Gesamthöhe von 0,85 Meter (Abbruchhöhe) erhalten sind, wurde aus bis zu 70 Zentimeter langen und 40 Zentimeter hohen, behauenen Kalksteinquadern gebaut (Abb. 42, 5). Die Oberfläche der Steinquader ist rau belassen worden. Die Steinlagen weisen ein Gefälle von fast 6 Prozent gegen Süden auf. Der braungraue, grob gemagerte Fugenmörtel ist bis in eine Tiefe von 1 bis 2 Zentimeter durch Hitzeeinwirkung gerötet. Wahrscheinlich sind die Rötungen am Fugenmörtel und am zweiten Begehungshorizont zur selben Zeit entstanden. Dies, weil letzterer die Baugrube überdeckt und an die Mauer anschliesst.

Ein in Schicht 3 eingegrabener, von einem Dachziegel und von lehmigem Boden zugedeckter Topf scheint zu bestätigen, dass wir uns sehr wahrscheinlich in einem Hof befinden. Das Gefäss war in einem etwa 10 Zentimeter westlich der Mauer Ost ausgenommenen Loch versteckt (Abb. 42, 6). Es handelt sich um einen mittelalterlichen, runden, dunkelgrauen, dünnwandigen Topf mit flachem Boden (Abb. 43). Die Topffüllung bestand im oberen Teil aus kiesig-lehmigem Material, das nach dem Einbruch des oberen Teils der Topfwände eindrang, darunter aus fast reinem, organischem Lehm. Das Gehniveau Schicht 7 ist von einer etwa 1 Meter mächtigen Schuttschicht überlagert,

die bis ungefähr 30 Zentimeter unterhalb den heutigen Fussboden reicht (Abb. 42, 9). Es handelt sich um eine umgelagerte Abbruchschicht, in welcher viele neuzeitliche Ofenkacheln und Keramikscherben vorgefunden wurden. Sie ist nach dem Bau des jüngeren Teils von Mauer Ost eingebracht worden. Die heutige Mauer Ost sitzt direkt auf der Abbruchkante der Vorgängermauer und ist mit wiederverwendeten Kalksteinblöcken unterschiedlicher Länge und Höhe und grauem Kalkmörtel gebaut (Abb. 42, 8). Es dürfte sich dabei um die Brandmauer zur östlich anschliessenden Jesuitenkirche handeln.

Giorgio Nogara

Solothurn/Ritterquai-Werkstrasse

LK 1127 607 705/228 485

Im Juli 2003 wurden die Werkleitungen im Bereich Ritterquai/Klosterplatz ersetzt. In der Strassenkreuzung Ritterquai/Werkstrasse wurden drei Mauerzüge angeschnitten, die von der mittelalterlichen Stadtmauer stammen. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Ylva Backman

Solothurn/Rötistrasse 17 (Städtische Werke)

LK 1127 607 720/228 490

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die Ecktürme der mittelalterlichen Stadtbefestigung durch modernere, runde Muttürme ersetzt. Mit einer Ausnahme – in der Südost-Ecke unten an der Aare wählte man einen rechteckigen Grundriss mit gerundeten Ecken (Schubiger 1994, 178–180). Als im März 2003 der Aushub für eine neue unterirdische Entsorgungsstelle anging, traten in 70 bis 80 Zentimeter Tiefe Reste des Bollwerks St. Peter oder «der Ritter» zum Vorschein. Der 1536–39 errichtete Turm wurde 1839 im Rahmen des Schanzenabbruchs abgerissen. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Ylva Backman

Solothurn/Schänzliplatz (Seminarhotel)

LK 1127 607 800/228 340

Nach den Arbeiten auf dem Dornacherplatz (ADSO 7, 2002, 72–74, 8, 2003, 39–43, 9, 2004, 63–73) zog die barocke Schanzenanlage (Schubiger 1994, 192–229) auch im Jahre 2003 wieder die Aufmerksamkeit der Archäologen auf sich. Anlass der Sondierungen war der geplante Bau eines Seminarhotels im

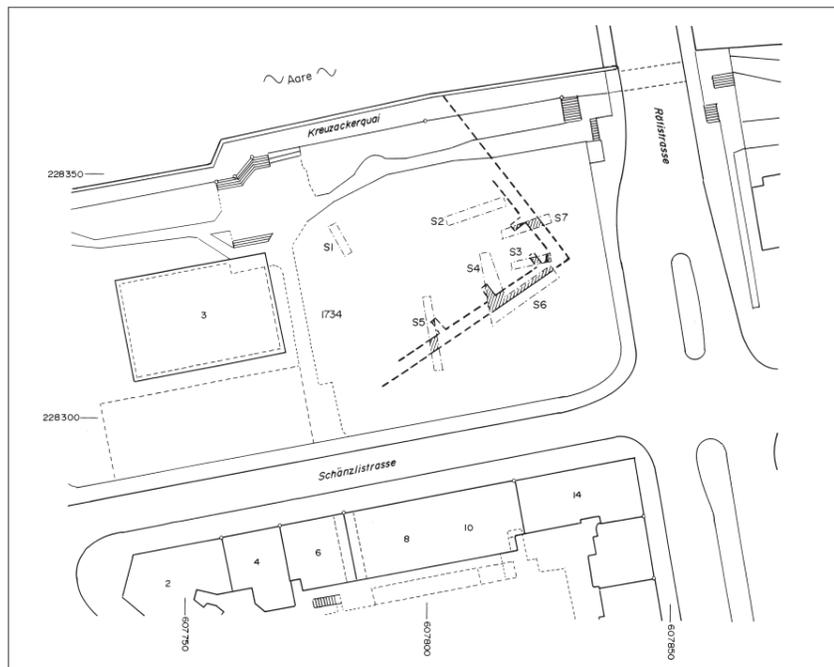


Abb. 44 Solothurn/Schänzliplatz (Seminarhotel). Die Sondierschnitte S1 bis S7 und der Verlauf der Schanzenmauer.



Abb. 45 Solothurn/Schänzliplatz (Seminarhotel). Die barocke Schanzenmauer.

Bereich der ehemaligen Turnschanze. Diese diente zuletzt als Park und als Aussichtsterrasse und wurde erst 1905 abgerissen. Ihr Abbruch löste einen Sturm der Entrüstung in der ganzen Schweiz aus und führte zur Gründung des Schweizerischen Heimatschutzvereins. Das heute noch «Schänzliplatz» genannte Areal liegt am Südufer der Aare zwischen der Rötibrücke und dem Pavillon der Gewerbeschule (Abb. 44).

Die Sondierungen wurden Ende November 2003 in Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro Wanner, Solothurn, durchgeführt. Die

sieben Baggerschnitte waren zwischen 7 und 16 Meter lang, knapp 2 Meter breit und 2–5 Meter tief. Unter der 30 Zentimeter dicken Humusschicht lagen eine 20 Zentimeter dicke, braune Lehmschicht und eine ebenso dicke, lehmige Kiesschicht. Diese beiden Schichten wurden auf dem ganzen Areal angetroffen und stehen vermutlich in Zusammenhang mit einem provisorischen Postgebäude, das in den 1970/80er Jahren hier stand. Unter diesen modernen Planierschichten kam in Schnitt 1 eine dünne Lehmschicht mit Kalksteinen zum Vorschein, bei der es sich

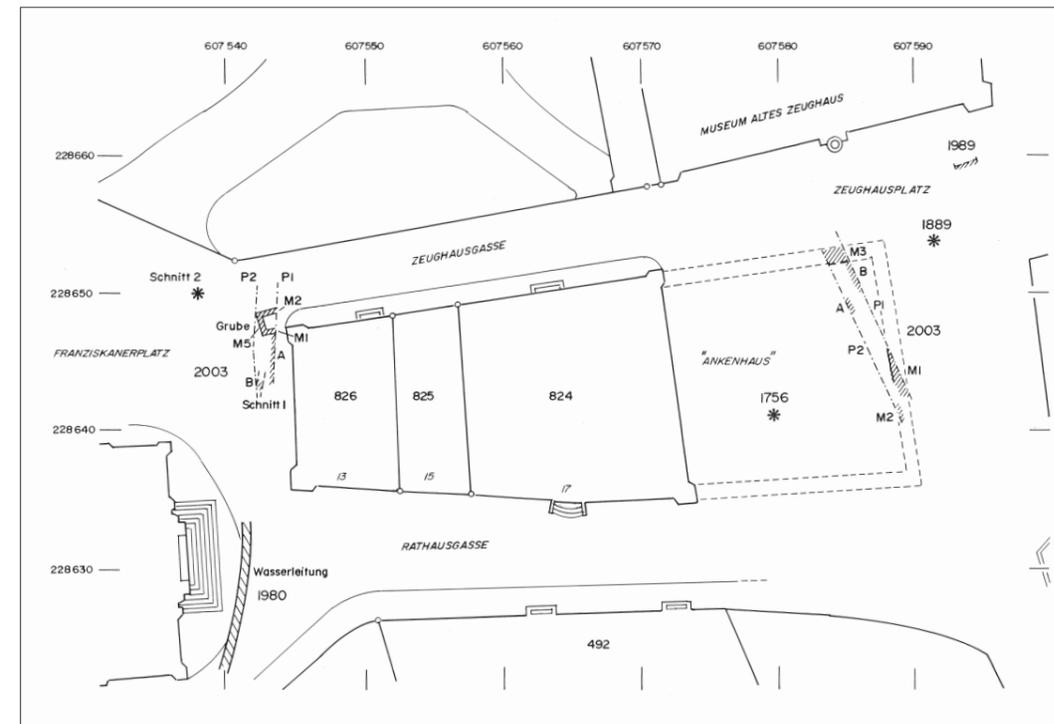


Abb. 46 Solothurn/Zeughausplatz. Situationsplan. 1756 und 1889: Gräber Zeughausplatz, genaue Lage unbekannt. 1980: Wasserleitung Rathausgasse. 1989: Pflasterung Zeughausplatz. 2003: Zeughausplatz: Mauerreste des «Ankenhauses» M1-M2-M3, Pflasterungen A-B; Franziskanerplatz, Schnitt 1: Grube M1-M2-M5, Pflasterung A, Wasserleitung B, Schnitt 2: Brunnenstock.

vermutlich um eine archäologische Schicht aus der Zeit vor dem Bau der Schanze handelte. Weil sie jedoch keine weiteren Funde enthielt, können wir sie nicht genauer datieren. Darunter folgten natürliche Verlandungsschichten bis in eine Tiefe von 5 Metern. Die Überreste der Schanzenmauern (Schnitte 4–7) lagen 5–10 Meter weiter südlich und weiter östlich als bisher angenommen und kamen in einer Tiefe von 1,5 bis 2,8 Meter zum Vorschein (Abb. 45). Sie waren von einer braunen, etwa 80 Zentimeter mächtigen, kiesigen Erdschicht überdeckt, die vereinzelt Ziegel, Ofenkacheln und Holzkohlereste enthielt. Mit dieser Schicht waren der Schanzengraben aufgefüllt und die Reste der Mauer nach dem Abbruch von 1905 überdeckt worden. Im Innern der Schanze lag braunes, fundleeres Erdmaterial, das in einer Tiefe von etwa 2 Metern in eine graue Verlandungsschicht überging. Diese wurde bis in eine Tiefe von 3 Metern dokumentiert.

Die Schanzenmauer selbst besteht aus einem massiven Kern aus grob zugerichteten, grossen Kalksteinblöcken und einer Verblendung aus sorgfältig behauenen Kalksteinquadern. Die Breite der Mauer beträgt 2,80 Meter. Die Unterkante der Mauer haben wir mit den Sondierungen nicht erreicht. Zum Vergleich: Beim Parkhaus Berntor auf dem Dornacherplatz war die Mauer 3–4,5 Meter hoch erhalten und ihre Unterkante befand sich rund 6 Meter unter der heutigen Oberfläche. Im Innern ist die Schanzenmauer – wie am Dornacherplatz – durch gemauerte Stützpfiler

verstärkt. Vier davon haben wir mit den Sondierungen angeschnitten (Schnitte 3–5 und 7).

Pierre Harb

Solothurn/Zeughausplatz

LK 1127 607 590/228 645

Einleitung

Im Frühling 2003 wurden die Wasserleitungen vom Zeughausplatz bis zum Franziskanerplatz erneuert. Der Leitungsgraben fing im südlichen Teil des Zeughausplatzes an und verlief entlang der Zeughausgasse im Norden bis zum Franziskanerplatz im Westen (Abb. 46). Bei der nordwestlichen Hausecke des Hauses Rathausgasse 13 führte eine Abzweigung in südlicher Richtung bis zur Rathausgasse (Schnitt 1). Später wurde eine Schachtgrube wenige Meter westlich dieser Abzweigung ausgehoben (Schnitt 2). Die neuen Leitungen wurden zwar am gleichen Ort wie die alten verlegt. Dennoch liessen sich an einigen Stellen ungestörte Schichten und auch Mauerreste beobachten. Grabfunde wurden keine festgestellt.

Quellen

Der Zeughausplatz in seiner jetzigen Form geht auf das Jahr 1835 zurück. Damals wurde als stadtplanerische Massnahme das damalige «Ankenhaus» abgebrochen, um einen grossen, offenen Platz zu gewinnen. Beim sogenannten «Ankenhaus» handelte es sich um das älteste bekannte Zeughaus Solo-

thurns (Ersterwähnung 1592). Nach dem Bau des neuen Zeughauses 1610 – dem heutigen Museum Altes Zeughaus – diente das alte Gebäude zuerst als Salzmagazin (1631), später eben als «Ankenhaus» (Historisches Grundbuch, Kantonale Denkmalpflege). Auf den ältesten Katasterplänen erscheint es als das östliche Eckhaus in der Häuserzeile zwischen der Rathaus- und der Zeughausgasse. Die heutige Kopfsteinpflasterung nimmt immer noch Bezug auf den Grundriss des ehemaligen Gebäudes.

Das westliche Eckgebäude, Rathausgasse 13 (GB-Nr. 826), geht urkundlich auf das ausgehende 16. Jahrhundert zurück. Um 1760 scheint ein grösserer Umbau stattgefunden zu haben, wo auch der Keller angelegt wurde. Das Areal um die Zeughausgasse, den Franziskanerplatz und den Rathausplatz wurde um 1881 stark verändert, als mehrere Ökonomiebauten des Franziskanerklosters abgebrochen wurden und eine neue Grünanlage entstand (Schubiger 1994, 90).

Frühere Fundmeldungen

Nach einem Ratsprotokoll aus dem Jahr 1756 stiess man bei Grabarbeiten auf dem Zeughausplatz auf ein Skelett – ein «Tödtens Körper» (Ratsmanual 259, 1756, 659, Staatsarchiv Solothurn). Das Skelett lag teils unter, teils ausserhalb des damaligen Salzmagazins. Es wurde nur partiell ausgegraben, weil die Obrigkeit einen sofortigen «Baustopp» (!) verfügte. Genauere Angaben zur Bestattung oder zur Datierung sind leider keine bekannt.

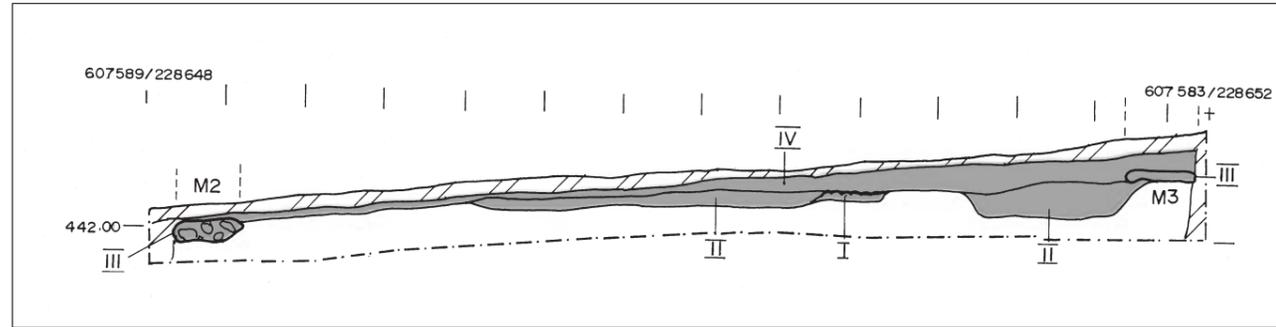


Abb. 47 Solothurn/Zeughausplatz. Westprofil P2. I Pflasterung, II Grube und Planie, III Mauerreste des «Ankenhauses»: Mauer M3 und Ostmauer M2, IV Abbruch 1835?

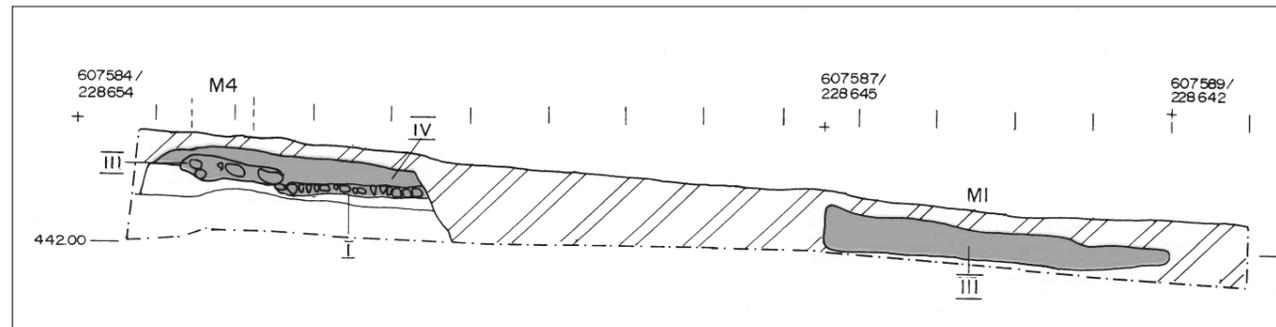


Abb. 48 Solothurn/Zeughausplatz. Ostprofil P1. I Pflasterung, III Mauerreste des «Ankenhauses»: Mauer M4 und Ostmauer M1, IV Abbruch 1835?

Um 1889 wurden bei Leitungsarbeiten im nordöstlichen Teil des Zeughausplatzes zwei weitere Gräber freigelegt, wohl aus dem frühen Mittelalter. Beide kamen in nur 60 Zentimeter Tiefe zum Vorschein, der Fundort ist nicht mehr genau lokalisierbar. Das eine war ein Ost-West orientiertes Plattengrab mit einem gut erhaltenen Skelett ohne Beigaben. Das andere war ein teilweise zerstörtes Erdgrab (ASA 1889, 234–236).

Gut 100 Jahre später wurden wieder Kanalisationsgräben in der Nordostecke des Platzes ausgehoben. Gräber kamen diesmal keine zum Vorschein. In einer Tiefe von 50 Zentimetern lag eine Pflasterung aus hochkant gestellten Bollensteinen in einer dunkelgrauen, sandig-siltigen Schicht.

Als um 1980 die Wasserleitungen am Franziskanerplatz und an der Rathausgasse ausgetauscht wurden, traten alte Kalksteinleitungen auf einer Länge von rund 45 Metern zutage. Neben dem Haus an der Rathausgasse 13 waren die Leitungswände und die Deckel aus grossen Kalksteinblöcken gefügt, die Leitungssohlen bestanden aus 6 Zentimeter dicken Tonplatten. Die Höhe des rechteckigen Wasserkanals betrug 24–26, die Breite 28–32 Zentimeter.

Siedlungsreste auf dem Zeughausplatz

Der im Frühling 2003 ausgehobene Kanalisationsgraben verlief durch den östlichsten Teil des ehemaligen «Ankenhauses». Die

beiden rund 15 Meter langen und 1 Meter hohen Profile P1 und P2 waren aber nicht sehr ergiebig. Die Mächtigkeit des Schichtpakets betrug maximal 50–70 Zentimeter, die Reste von Mauern und Pflasterungen waren stark fragmentiert (Abb. 47, 48).

Eine Bollensteinpflasterung (Phase I)

Auf dem gewachsenen, lehmig-kiesigen Boden lag eine eingeschwenkte Lehmschicht mit organischen Einschlüssen, wahrscheinlich die erste Kulturschicht auf dem Platz. Auf diesem Untergrund wurde eine Pflasterung aus hochkant gestellten Bollensteinen in einer Sandschicht angelegt (Abb. 46, A/B; Abb. 47, 48, I). Sowohl Ausdehnung und Datierung der Pflasterung sind unbekannt. Aber allein die Tatsache, dass sie schon in der ersten Phase angelegt wurde, macht eine Verbindung zum ehemaligen Zeughaus/«Ankenhaus» wahrscheinlich. Der 1989 gefundene Pflasterrest vor dem Museum Altes Zeughaus lässt sich wegen des starken Gefälles nicht mit der neuen Pflasterung vergleichen.

Im 18. Jahrhundert oder später wurde die Bollensteinpflasterung von einer Grube oder Planie durchschlagen (Phase II). Das Schichtpaket bestand aus organisch vermischem Schutt, Ziegelfragmenten und Steinen und stammt wahrscheinlich von einem Abbruch. In diesen Schichten fanden sich Fragmente einer malhornverzierten Schüssel und einer blauweiss glasierten Fayencekachel.

Mauerreste des «Ankenhauses»

(Phasen I–III)

In den Profilen am Zeughausplatz zeigten sich auch verschiedene Mauerreste, die vermutlich zum «Ankenhaus» gehörten. Mauer M1, wohl die Ostmauer, wurde vom Bagger auf einer Länge von 5 Metern in der Längsachse durchschlagen (Abb. 48). Deshalb war



Abb. 49 Solothurn/Zeughausplatz. Westprofil mit der Mauer M2 des «Ankenhauses».

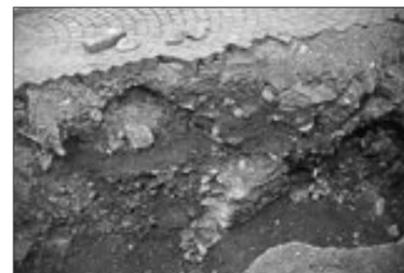


Abb. 50 Solothurn/Franziskanerplatz. Die westliche Grubenmauer M5 von oben. Rechts der letzte Rest der Nordmauer M2.

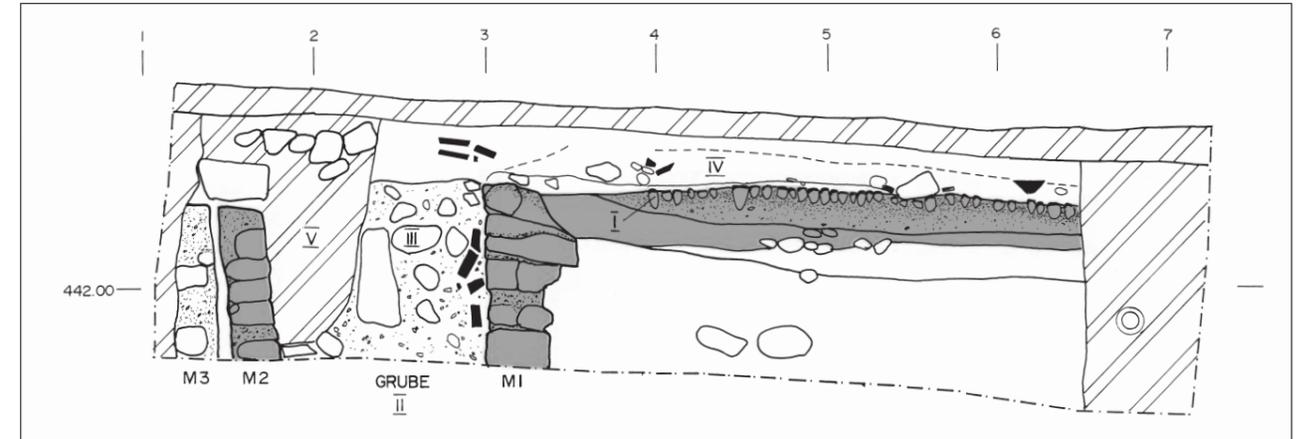


Abb. 51 Solothurn/Franziskanerplatz. Ostprofil. I Pflasterung, II Grube, III Grubenfüllung, IV Aufschüttung, V Störung.

praktisch nur der Mauerkern sichtbar, die Breite ist unbekannt. Ein kleiner Teil der erhaltenen Westfront zeigte ein 50 Zentimeter hohes Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen, Kieseln und Ziegelstücken in viel hellbeigem, sandigem Mörtel. Der Übergang zum Mauerkern war nicht erkennbar. Die Mauerkrone lag bloss 20 Zentimeter unter der heutigen Kopfsteinpflasterung.

Im nördlichen und im südlichen Teil wurden weitere Mauerreste des «Ankenhauses» aufgedeckt. Das Ost-West verlaufende, 1 Meter breite Fundament M3/M4 bestand aus einer lockeren Ansammlung von Kalksteinen und Kieseln im gleichen Mörtel wie Mauer M1. Es war nur eine Steinlage erhalten (Abb. 47, 48). Nach den Profilen schien die Mauer M3/M4 eher jünger zu sein als die Bollensteinpflasterung. Mauer M3/M4 ist wegen des schwachen Fundamentes kaum als Gebäudemauer zu interpretieren. Es könnte sich aber um den Sockel einer leichten Trennmauer gehandelt haben, die entweder im Gebäudeinneren lag oder zu einem Anbau gehörte.

Die gleiche Funktion könnte das Ost-West verlaufende Mauerchen M2 gehabt haben (Abb. 47). Die 80 Zentimeter breite Mauergrube war mit Kieseln und Kalkbruchsteinen in wenig hellbeigem Mörtel gefüllt (Abb. 49). Alle drei Mauern fielen dem gleichen Abbruch zum Opfer (Phase IV). Die jüngste Schicht war eine bis zu 30 Zentimeter mächtige Schuttdecke aus hellgrauem, stark sandigem Mörtel, die alle Befunde überdeckte. Unmittelbar darauf folgte die moderne Kopfsteinpflasterung.

Zusammenfassung

Bei Mauer M1 handelt es sich um die Ostmauer des um 1835 abgebrochenen «Ankenhauses». Ihr Verlauf stimmt gut mit den historischen Plänen überein. Die Ostmauer M1

und die Pflasterung lassen sich mangels Funden nicht genau datieren; sie könnten aber zum ersten Baubestand gehört haben (Phase I). Die Pflasterung diente wohl als Fussboden im Gebäudeinneren, was zu einem Zeughaus oder Salzmagazin durchaus passte.

Die anderen, kaum fundamentierten Mauern M2, M3 und M4 gehörten wahrscheinlich ebenfalls zum «Ankenhaus». Bei Mauer M2 ist die stratigraphische Zuweisung unbekannt. Die Mauer M3/M4 ist jünger als die Planie aus Phase II, die anhand der Funde frühestens im 18. Jahrhundert entstanden sein kann. Der geringen Mauerstärke wegen handelt es sich bei allen dreien eher um leichte Trennmauern als um tragende Mauern. Die Nord- und die Südmauer des «Ankenhauses» wurden nicht tangiert. Sein Grundriss wird von der heutigen Kopfsteinpflasterung übernommen.

Siedlungsreste auf dem Franziskanerplatz

An der Zeughausgasse trat der gewachsene Boden aus gelbbraunlichem, lehmigem Kies unmittelbar unter den neuzeitlichen Störungen zutage. Ungestörte Schichten wurden erst im Schnitt 1 im Ostteil des Franziskanerplatzes angetroffen. Hier kamen wenige Meter von der nordwestlichen Ecke des Hauses Rathausgasse 13 entfernt eine gemauerte Grube und eine Bollensteinpflasterung zum Vorschein (Abb. 50). Im Südteil des Grabens war auch eine steinerne Wasserleitung direkt auf dem gewachsenen Boden erhalten. Im weiter gegen Westen liegenden Schnitt 2 wurde ein älterer Brunnenstock angetroffen.

Die Pflasterung (Phase I)

Der Aushub im 15 Meter langen Schnitt 1 wurde zwar auf der ganzen Länge beobachtet, aufgenommen wurden nur die ersten 7 Meter im Norden.

Auf dem gewachsenen kiesig-sandigen Untergrund kam die erste, 20–30 Zentimeter mächtige Kulturschicht zum Vorschein: ein organisches, kiesig-lehmiges Material mit Ziegelsplittchen. Die Datierung muss mangels Funden offen bleiben. Auf diesem Gehniveau wurde eine Pflasterung aus hochkant gestellten, kleinen Bollensteinen angelegt (Abb. 46, A; Abb. 51). Da die Steine in einem 20–25 Zentimeter dicken Bett aus mittelgrobem, graugrünlichem Sand steckten, könnte es sich um ein ehemaliges Strassenpflaster handeln (Abb. 52).

Die Sickergrube (Phase II)

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde beim Bau einer Sickergrube der Nordteil der Pflasterung durchschlagen. Die rechteckige Grube lag rund 1 Meter neben dem nordwestlichen Erdbebenfeiler des Hauses Rathausgasse 13 (Abb. 46). Da nur der Westteil der Grube erfasst wurde, sind die genauen Masse nicht bekannt. Die Westwand war innen 1,20 Meter breit, die Ost-West-Ausdehnung betrug mindestens gleich viel. Die Grubentiefe betrug 1 Meter ab der Pflasterung, dem vermuteten Bauniveau. Die Sohle wurde aber nicht erreicht. Die je etwa 30 Zentimeter breiten, einhäuptigen Nord-, Süd- und Westmauern der Grube waren gegen die anstehenden Schichten errichtet worden. Das Mauerwerk setzte sich aus kleineren Bruchsteinen und Kieseln in beigebräunlichem, sandigem Mörtel zusammen. Nur die Südmauer M1 war aus grösseren, länglichen Kalksteinen gefügt. Auf der Mauerinnenseite zeigte sich eine schwarzbräunliche Verfärbung, die wohl von der Einfüllung stammte. Nördlich von Mauer M2 war im Profil eine zweite Mauer M3 sichtbar (Abb. 51). Dazwischen fanden sich Spuren eines etwa 8 Zentimeter breiten Holzpfostens. Handelt es sich dabei um einen Vorgänger der Nordmauer M2?



Abb. 52 Solothurn/Franziskanerplatz. Ostprofil. Auf dem kiesigen Untergrund die erste Kulturschicht und die Bollensteinpflasterung auf Sandunterlage. Ganz links die südliche Grubenmauer M1.

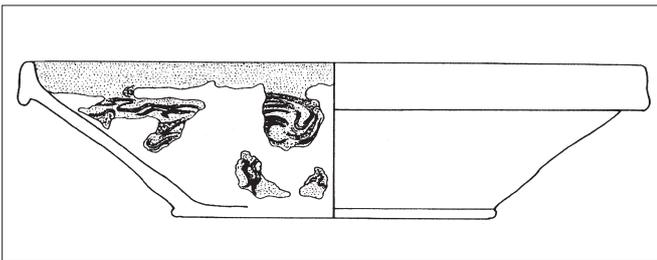


Abb. 53 Solothurn/
Franziskanerplatz.
Neuzeitliche Schüssel
mit schlecht erhaltener
Laufglasur auf der
Innenseite.
Inv.Nr. 115/253/1.
M 1:3.

Die ursprüngliche Grubenfüllung war nicht mehr vorhanden, die Grube war mit Schutt, Steinen und Mörtel aufgefüllt (Phase III). Darin steckte auch das Fragment einer glasierten Keramikschüssel aus dem 17./18. Jahrhundert (Abb. 53). Möglicherweise stammt auch die anschliessende, 40 Zentimeter mächtige Bodenaufschüttung und das Anheben des Strassenniveaus aus dieser Zeit (Phase IV).

Nach den schriftlichen Überlieferungen wurde das Haus Rathausgasse 13 um 1760 umgebaut. Der Hausbesitzer, Franz Xaver Gugger, bekam Bauholz von der Obrigkeit «zu Erbauung seines Hauses und Reparation des Dachstuhls». In einer gleichzeitigen Quelle heisst es, dass er in seinem Haus nächst dem Rathaus einen Keller bauen wollte (Kantonale Denkmalpflege, Historisches Grundbuch Solothurn). Vielleicht gehörte die Gru-

be zum Vorgängerhaus und wurde beim Umbau aufgehoben und eingefüllt. Das würde die etwas ungewöhnliche Lage vor dem Erdbebenpfeiler erklären.

Die Wasserleitung

3 Meter südlich der Sickergrube kamen Reste einer steinernen Wasserleitung zum Vorschein (Abb. 46, B). Der grösste Teil war schon vom Bagger ausgerissen, nur ein letzter Rest steckte noch im Westprofil. Es handelte sich um eine Leitung mit Kalksteinwänden und einem Boden aus Tonplatten. Die Deckplatte war nicht mehr erhalten. Sie rechnete mit jener Wasserleitung, die 1980 auf einer Länge von mindestens 12 Metern freigelegt wurde. Diese Leitung verlief vom Franziskanerplatz in die Rathausgasse, wo sie auf den Stadtbach stiess.

Zum gleichen Leitungssystem dürfte auch der steinerne Brunnenstock gehört haben, der in einer Schachtgrube auf dem Franziskanerplatz zum Vorschein kam (Schnitt 2). Wegen der akuten Einsturzgefahr konnte er nur summarisch dokumentiert werden. Es handelte sich um einen metergrossen Kalksteinquader mit einem Leitungsloch auf der Südseite. Der Stein steckte nur wenige Zentimeter unter dem Strassenniveau.

Die alten Wasserleitungen lassen sich mindestens bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen, sind sie doch auf dem Brunnenleitungsplan vom Feldmesser Johann Ludwig Erb von 1738 eingetragen (Bürgerarchiv Solothurn, A 4 1). Beim Brunnenstock handelt es sich vermutlich um jenen «Hauptdükel» Nr. 19, der sich «neben der Franziskanergartenmauer daselbst bei dem eisernen Türli...» befand. Er hatte zwei Abteilungen mit Hähnen und lief hinab in die Höflein an der Rathausgasse (K. Pfluger, Brunnenbuch 1841, 48. Kant. Denkmalpflege).

Ylva Backman